

Lic. Fritz von der Heydt

Warum
bist du
evangelischer
Christ?

40/8

Ein Gespräch über evangelischen
und katholischen Glauben

EBS/214

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

**Über Fragen der Zeit
und über deutsche evangelische Frömmigkeit in Vergangenheit
und Gegenwart unterrichtet die billige Schriftenreihe**

Der Heliand

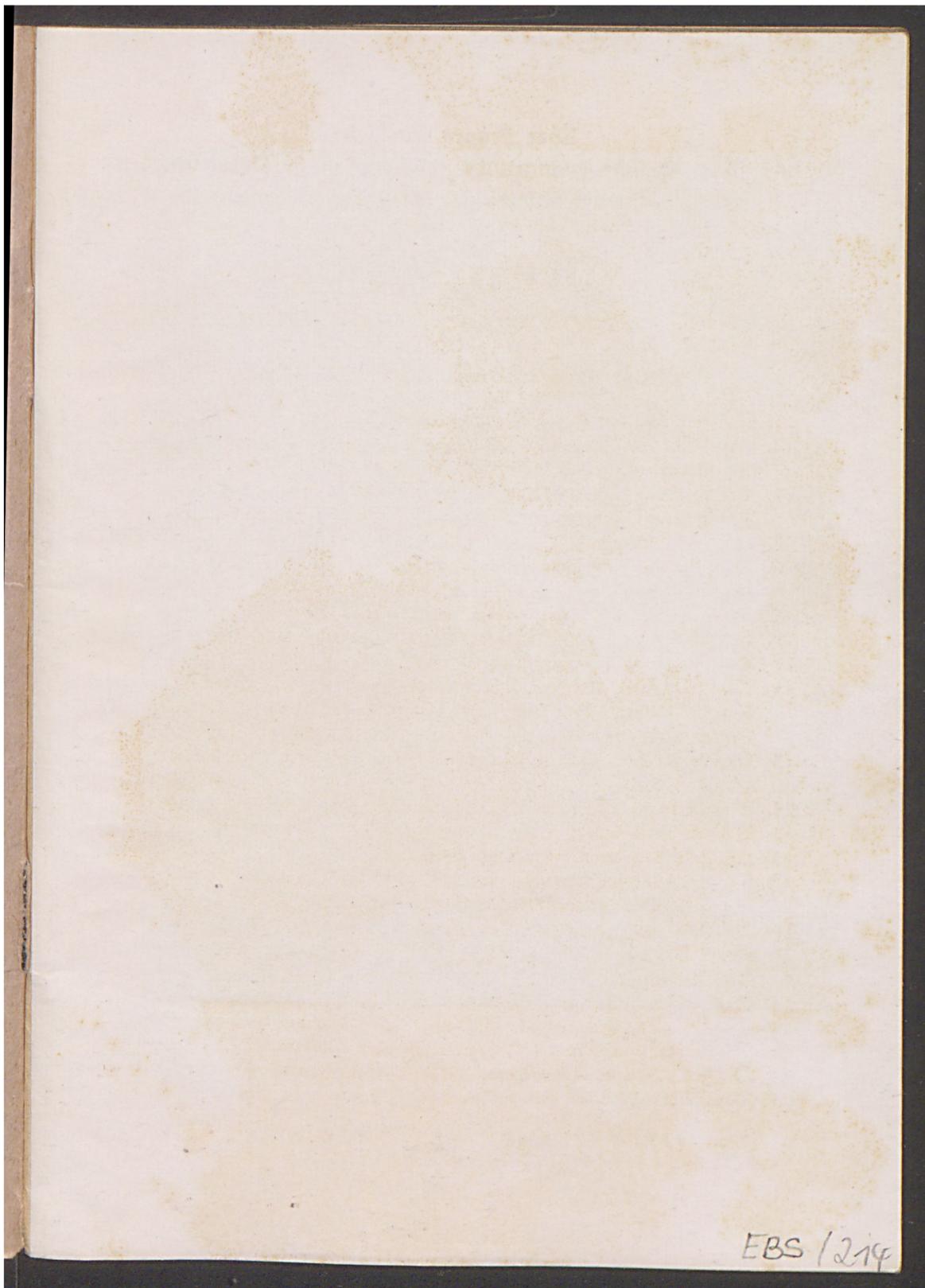
Jedes Heft 20 Pf. Ab 100 Stück 18 Pf.; ab 1000 Stück 16 Pf.

Bisher erschienen folgende Hefte

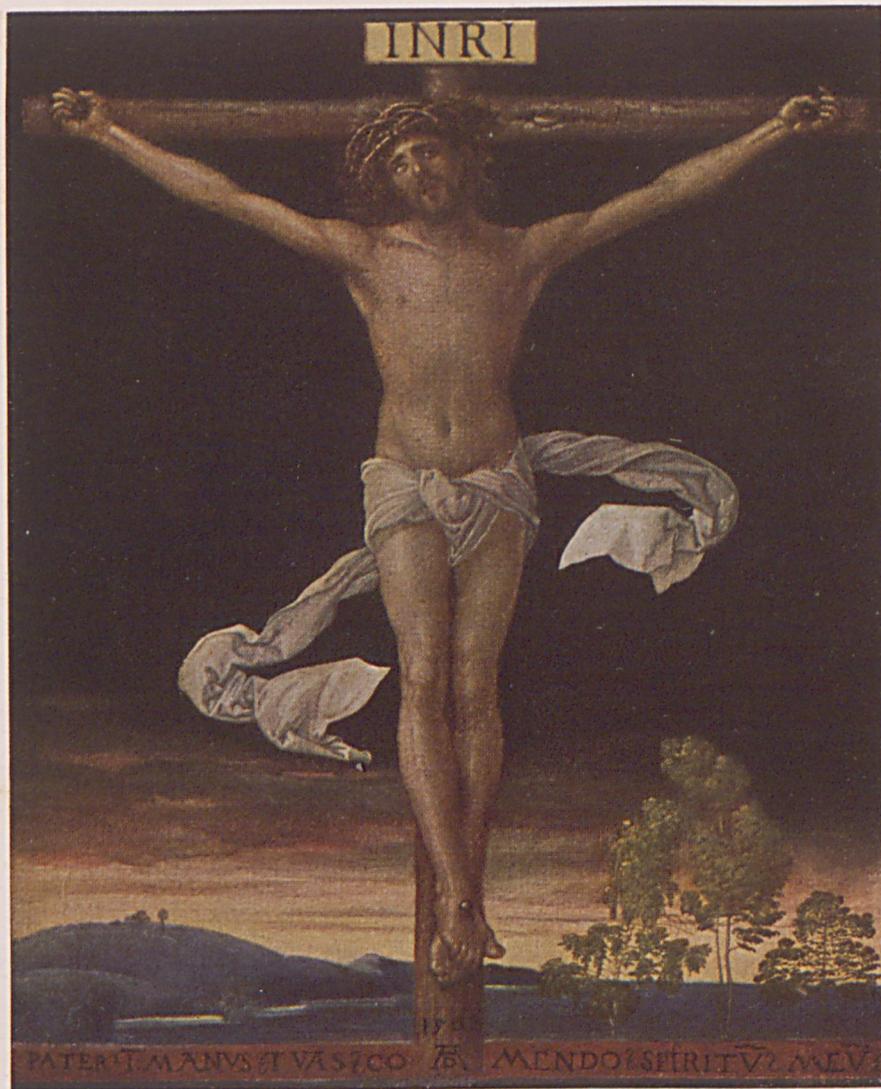
1. Liz. Friß von der Heydt, Deutsch-Evangelisch
2. Prof. D. Dr. Johannes Witte, Der Heliand. (Entstehung, Wesen und Bedeutung des Heliand)
3. Der Heliand. Ausgewählte Abschnitte I. Christi Leben und Lehre
4. Der Heliand, Ausgewählte Abschnitte IV. Christi Tod und Auferstehung
5. Liz. Hans Steubing, Ist das Christentum die Religion der Deutschen?
6. Der Heliand, Ausgewählte Abschnitte IIa. Reden und Gleichnisse
7. Martin Luther, Der kleine Katechismus
8. Martin Luther, Sendbrief vom Dolmetschen
9. D. Hans Waik, 400 Jahre deutsche Lutherbibel
10. Die Augsburgische Konfession
11. Prof. D. Dr. Böcker, Die Gegenreformation in Osterreich
12. Martin Luther, Von weltlicher Obrigkeit I: Weltliche Obrigkeit ist Gottes Ordnung
13. Martin Luther, Von weltlicher Obrigkeit II: Wie weit sich weltliche Obrigkeit strecke
14. Martin Luther, Von weltl. Obrigkeit III: Der christliche Staatsmann
15. Dr. G. Ohlemüller, „Actio catholica“
16. Liz. Friß von der Heydt, Das Patenamnt
17. Der Heidelberger Katechismus
18. Sup. H. Berkenkamp, Der Held und das Heldische
19. Liz. Friß von der Heydt, Das Evangelium in Osterreich
20. Prof. D. Dr. E. Steuernagel, Der deutsche evang. Christ und das Alte Testament
21. Der Heliand, Ausgewählte Abschnitte II b. Die Bergpredigt
22. Der Heliand, Ausgewählte Abschnitte III. Aus der Passionsgeschichte
23. D. Hermann Kremers (+), Imperium oder Volksstaat?
24. D. Joh. Dan. von der Heydt, Johann Sebastian Bach
25. Paul Masler, War Jesus Jude?

Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.



*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***



Albrecht Dürer

Gemäldegalerie Dresden

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Lic. Friß von der Heydt

Warum bist du evangelischer Christ?

Ein Gespräch über evangelischen
und katholischen Glauben



40/8

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Alle Rechte vorbehalten / Verlag des Evangelischen Bundes
Printed in Germany 1938
Druck: Christlicher Zeitschriftenverein, Berlin SW 68

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Das Erbe

Martin: Ich danke dir, lieber Freund, daß du zur verabredeten Stunde kommst. Unser flüchtiges Gespräch am letzten Sonntag verlangt eine Fortsetzung. Ich möchte mich gern einmal in aller Muße mit dir aussprechen über die Fragen unseres evangelischen Glaubens.

Georg: Gern bin ich deinem Wunsche gefolgt. Die Sache ist es wahrlich wert, daß wir einen Abend daran wenden.

Martin: Ich habe mir überlegt, was ich dich fragen soll. Ich will dir die Frage vorlegen, die mich immer wieder beschäftigt und um deren klare Beantwortung ich selbst ringe: Warum bist du evangelischer Christ?

Georg: Darauf gebe ich dir zunächst eine kurze, aber entscheidende Antwort: Ich bin es durch Gottes Gnade.

Martin: Du sagst: durch Gottes Gnade. Ist es nicht ein Zufall, daß du als Kind evangelischer Eltern geboren wurdest? Andere stammen aus katholischer Familie. Wieder andere lehnen das Christentum ganz ab, weil sie es nicht mehr von ihren Eltern empfangen, und suchen einen neuen Glauben. Kann man bei solchen Zufälligkeiten von Gottes Gnade reden? Wer kann da sagen, welches der rechte Glaube ist? Darf man einen Andersglaubenden verurteilen?

1. Kor. 15, 10

Georg: Ich verurteile niemanden. Aber ich danke Gott, daß ich den evangelischen Glauben empfangen habe.

Martin: So kommt es also lediglich darauf an, was die Eltern glaubten?

Georg: Nein, man muß selbst glauben. Jedenfalls ist, was mir überliefert wurde, meine persönliche Überzeugung geworden.

Martin: Du hättest aber diese persönliche evangelische Überzeugung nicht, wenn deine Vorfahren nicht evangelisch gewesen wären.

Georg: Das mag sein; aber ich weiß es nicht. Gott hat tausend Möglichkeiten. Er führt die Menschen sehr verschiedene Wege. Er mag bei dem einen das Erbe seiner Väter

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

lebendig werden lassen, um ihm persönlichen Glauben zu schenken. Er kann andere auch ohne dies Erbgut, durch besondere Lebensführung in die Entscheidung stellen und zu einem evangelischen Christen machen.

Martin: So kommt es letztlich doch auf die persönliche Entscheidung an, nicht auf den Glauben der Ahnen?

Georg: Sage das nicht. Gott handelt mit jedem Menschen. Aber dies Handeln beginnt nicht erst mit der Geburt. Er hat mich aus meiner Familie heraus erschaffen. Er hat das geistige Erbe meiner Sippe, auch das Glaubenserbe der Väter, in meine Seele gelegt. Er hat mich als Deutschen geschaffen. Was mein Volk erfahren hat, das ist in mir lebendig. Was vor 100 oder 1000 oder 10 000 Jahren mit ihm geschah, das hat mein Antlitz und meine Seele geformt. Und Gott der Herr war immer am Werk. Er hat schon meine vorchristlichen Ahnen geleitet nach seinem Rat. Daß sie tapfer und todesmutig waren im Kampf, daß sie in strenger Sittenreinheit und Ehezucht lebten, daß sie die Ehre und die Treue heilig hielten, das ist für mich gottgeschenktes, verpflichtendes Erbe. Und wenn sie dann den Christusglauben annahmen, wenn sie Christus als dem mächtigsten König die Ehre gaben und Treue gelobten, so weiß ich, daß ich als ihr Nachfahre damit vor die Entscheidung gestellt bin, ob auch ich Christus die Treue halte oder breche. Und wenn dann unsere Väter aus Christustreue sich auflehnten gegen die Verfälschung der christlichen Botschaft und gegen die Verwelschung der Christusgemeinde, bis dann das helle Licht des echten christlichen Glaubens in Martin Luther und durch ihn in der deutschen Seele durchbrach, dann hat Gott darin mein Volk und meine Väter heimgesucht. Er hat dies Erbe der Reformation auch mir anvertraut. Vierhundert Jahre war mein Geschlecht evangelisch. Mein Vater hat mich zur Kirche geführt, meine Mutter hat mir die Hände gefaltet. So bin ich ein evangelischer Christ geworden.

Martin: Du bist also gleichsam zwangsläufig evangelisch geworden?

Georg: Nicht doch! Das Wort „zwangsläufig“ ist ein glaubensloses Wort; es zwingt alles unter das starre Gesetz von Ursache und Wirkung, es erniedrigt den Menschen zur Puppe und zum Maschinenteil, es läßt keinen Raum für Gott. Er aber will, daß der Mensch ihm diene in freudigem Gehorsam. Darum stellt er ihn in die Entscheidung, ob er Gott diene oder sich selbst liebe. Er ist mir begegnet, und ich

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

habe ihm nicht ausweichen können. Seine Hand hat mich geführt.

Martin: Du sagtest eben, Gott führe jeden Menschen seinen besonderen Weg. Ich mußte dabei daran denken, wie ganz anders er mich geführt hat. Ich bin in der Steiermark aufgewachsen und katholisch erzogen worden. Mein Vater ließ mich das Kreuz schlagen und meine Mutter lehrte mich den Rosenkranz. Schon als Schulknabe mußte ich bei der Messe dienen. Ich glaubte, ich könnte nicht anders leben denn als christ-katholischer Mensch. Aber dann ist mir meine Kirche immer fremder geworden. Sie bot uns keine Hilfe in der Not des Lebens. Und das war unsere Not, daß wir um unser deutsches Volkstum kämpfen mußten. War es ein Unrecht, daß wir dafür kämpften? Wir wollten und konnten nichts anderes sein als deutsche Menschen, als Glieder unseres großen herrlichen Volkes. Hat uns Gott nicht als solche erschaffen? Die Kirche aber stützte die politischen Kräfte, die uns fernhielten von unseren Brüdern im Reich. Ich fragte mich immer wieder, ob Christus das gewollt habe. Fordert er von uns, daß wir unser Volkstum, das wir doch nicht selbst gewählt haben, das Gott uns gegeben hat, verleugnen? Der Gegensatz zwischen meiner Kirche und meinem Volk stürzte mich in große Gewissensnöte. Durch Zufall — nein, ich will lieber sagen: durch Gottes Führung — geriet ich in evangelische Kreise. Zuerst bei einem Begräbnis packte mich die schlichte Art der Predigt. Und dann lernte ich den evangelischen Gottesdienst kennen; da war gar keine Spannung zwischen Glaube und Volk. Ich hatte schon lange nicht mehr die Messe besucht und war seit Jahren nicht mehr zur Beichte gegangen. Ich konnte nicht mehr. Und ich wollte doch kein glaubensloser Mensch sein; ich wollte doch Christ sein. Und nun fand ich in der evangelischen Kirche eine neue Heimat. Ich trat zu ihr über und habe es nicht bereut. Ich glaube, es war Gottes Führung. Meine Mutter weinte; mein Vater war heimlich einverstanden. Ich habe mich oft gefragt, ob ich recht getan habe. Heute noch werde ich die Frage nicht los. Du hast mir eben eine Antwort gegeben, als du davon sprachst, daß Gottes Werk nicht erst bei der Geburt beginnt, sondern schon an den Vätern geschehen ist und an unserm ganzen Volk, von dem wir ja nur ein Glied sind. Mein Vater hat uns immer erzählt, unsere Vorfahren seien einst evangelisch gewesen. In einem Geschichtsbuch las ich kürzlich, daß Graz, wo meine Familie seit Jahrhunderten zu

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Hause ist, 1599 in vierzehn Tagen gewaltsam wieder katholisch gemacht wurde. So ist auch in mir das evangelische Erbgut der Väter, obwohl ich als Kind katholisch aufwuchs. Und wenn die Reformation Gottes große Tat am deutschen Volk ist, so habe auch ich an ihr teil. Ich habe durch einen schmerzlichen Bruch hindurch gemußt. Aber ich danke Gott für das Erbe der Väter und die persönliche Führung, die ich erfahren habe.

Georg: So können wir beide von reichem Erbgut sprechen. Und es ist kein totes Erbe. Gott hat es uns in persönliches Leben verwandelt.

Martin: Ich bekenne: ich bin noch auf dem Wege. Ich bin überzeugt, den rechten Weg eingeschlagen zu haben; aber in Einzelheiten habe ich noch manche Fragen. Der Pfarrer, der mich in die evangelische Kirche aufnahm, hat uns auf den wenigen Besprechungsabenden eine ausgezeichnete und grundsätzliche Besinnung geboten. Auch seine Predigten haben mir viel Klärung gegeben. Aber bei Gesprächen mit Andersgläubenden merke ich, wie ich in dieser oder jener Frage noch die Antwort schuldig bleibe. — Ihr, die ihr von Jugend auf evangelisch waret, habt es leichter als wir.

Georg: Du irrst. Auch ich hab meinen evangelischen Glauben erkämpfen müssen.

Martin: Aber du warst doch immer evangelisch?

Georg: Ich bin als evangelischer Christ erzogen. Aber ich hatte als Kind noch nicht den Glauben, den ich heute habe. Ich mußte meinen Kinderglauben erst verlieren. Ich mußte durch schwere innere Kämpfe hindurch, ehe ich zur Klarheit kam. In all dem sehe ich die Führung meines Gottes.

Martin: Erzähle mir von deinen Kämpfen!

Der Zweifel

Georg: Ich sagte schon, daß ich als Kind einer evangelischen Familie aufwuchs. Ich wurde evangelisch getauft. Meine Väter, die meinen Lebensweg immer mit innerer Anteilnahme und herzlicher Liebe verfolgten, waren ebenso selbstverständlich evangelisch wie meine Eltern. Ich habe natürlich die evangelische Schule besucht und alle Jahre hindurch evangelischen Religionsunterricht genossen. Mit Dankbarkeit gedenke ich meiner Lehrer, die uns die biblischen Geschichten vermittelten. Später kam ich in den kirchlichen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Unterricht und hing an unserm Pfarrer, der uns mit seiner lebhaften und doch so ernsten Art fesselte. Ich gestehe freilich, daß ich später fast alles wieder vergessen und nur wenig Erinnerungen an den Unterricht festgehalten habe. Aber das muß ich doch sagen, daß mir die Konfirmation eine heilige Sache war. Später habe ich oft sagen hören: die Kinder verständen doch nichts von der Konfirmation; sie würden zu Gelübden genötigt, deren Tragweite sie gar nicht übersehen könnten. Ich habe das sogar später selbst behauptet. Aber wenn ich ehrlich sein will, dann muß ich doch sagen, daß ich damals in heller Begeisterung meinem Herrn Christus Treue geschworen habe und keinerlei Gewissensbedenken empfand. Und als ich dann mit meinen Eltern zum erstenmal zum Abendmahl ging, da hatte ich das ernsteste Erlebnis meiner Jugend.

Martin: Aber wie kam es, daß du diesen Glauben deiner Kindheit verlorest?

Georg: Die ersten Jahre nach der Konfirmation ging ich fast jeden Sonntag zur Kirche. Aber der Eifer ließ nach. Ich bildete mir ein, ich wüßte schon alles, was der Pfarrer mir zu sagen hatte. So blieb ich immer häufiger weg zum Schmerz meiner Eltern, und als ich mit 18 Jahren in die Fremde kam, da bin ich nur selten noch in die Kirche gegangen. Das Abendmahl habe ich gar nicht mehr genommen.

Martin: Wenn dein Eifer nachließ, so muß das doch auch innere Gründe gehabt haben.

Georg: Ich habe in jenen Jahren viel gelesen und kam mit anderen jungen Leuten zusammen, mit denen ich oft religiöse Gespräche hatte. Je mehr ich die Zeitung und Bücher las und je mehr ich mit Menschen verkehrte, die sich ihrer Bildung und Aufgeklärtheit rühmten, desto mehr erkannte ich, daß die Frömmigkeit meines Elternhauses der herrschenden Meinung und dem Geist der Zeit widersprach. Ich wollte nicht rückständig erscheinen neben den anderen, ich wollte mit der Zeit leben. Darum zog ich mich immer mehr von der Kirche zurück.

Martin: Wenn ich dich recht kenne, dann hast du es nicht nur um der andern willen getan.

Georg: Du hast recht. Ich gestehe: Mein Kinderglaube zerbrach mir völlig. Ich geriet in die heftigsten Zweifel hinein. Was ich einst kindlich hingenommen hatte, das wurde mir fremd. Ich konnte nicht mehr verstehen, was ich als Kind geglaubt hatte. Die ganze Welt des Glaubens stürzte mir zusammen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Martin: Was war es denn, was deinen Anstoß erregte und deine Zweifel weckte?

Georg: Ich hatte gelernt, Gott sei ein dreieiniger Gott. Ich nahm das nicht mehr einfach hin. Ich wollte es jetzt begreifen, aber ich konnte es nicht. Ich hätte lieber an drei Götter geglaubt als an einen dreieinigen oder noch besser an einen Gott wie die Mohammedaner und Juden. Der christliche Gottesglaube erschien mir zu kompliziert, so unvernünftig.

Martin: Aber du glaubtest doch an Christus, den Sohn Gottes?

Georg: Ja und nein. Seine Person war mir immer heilig, aber ich konnte es nicht verstehen, daß man ihn als Gottmenschen bezeichnete, daß Gottheit und Menschheit in ihm vereinigt sein sollten; das ging über die Kraft meiner Vernunft.

Martin: So sahst du in ihm nur einen Menschen?

Georg: Den besten und edelsten Menschen, der je über diese Erde ging! Aber das Bild, das die Bibel von ihm bietet, das stimmte nicht mehr zu meiner Vorstellung von ihm. Die Wunder, die von ihm erzählt werden, wurden mir zu Legenden. Sie paßten nicht mehr in das wissenschaftliche Bild, das meine Vernunft von der Natur hatte. Ich sah die Gesetzmäßigkeit der Welt. Wenn es einen Gott gab, dann hatte er sie als eine geordnete Welt geschaffen und den Naturgesetzen unterworfen, dann konnte er selbst nicht mehr gegen diese Gesetze verstoßen. Gott rückte mir unendlich fern. Ich hielt mich, wie ich meinte, an die Wirklichkeit, an das Leben, an die greifbare Welt. Es war eine Welt ohne Gott. Damals hörte ich auch auf zu beten. Das Gebet erschien mir sinnlos, da doch alles seinen gesetzmäßigen Lauf nahm. Ich gestand mir schließlich ein, daß ich kein Christ mehr sei.

Martin: Und doch sagtest du, du seist ein evangelischer Christ. Wie bist du wieder zu deinem Glauben gekommen?

Begegnung mit Christus

Georg: Ich will dir berichten, soweit es einem Menschen möglich ist. Ich kann alles, was ich erlebte, nur dahin zusammenfassen: Gott ließ mich nicht los.

Martin: Erzähle mir deine besonderen Erlebnisse!

Georg: Bitte, erwarte keine Wunderberichte. Vielleicht wird dir alles sehr einfach, vielleicht zu einfach vorkommen. Meine Zweifel hatten den Glauben zerstört. Aber ich war trotzdem meines Unglaubens nicht froh. Ich war meiner Sache

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

nicht sicher. Während ich sonntags zu Hause saß oder in der Natur wanderte, wußte ich, daß meine Eltern zur Kirche gingen. Und während ich nicht beten konnte, mußte ich daran denken, daß sie für mich beteten. Aber dadurch wurde mir der Gegensatz zu ihnen nur um so schmerzlicher. Ich konnte nicht mehr glauben und beten wie sie. Aber irgendwie wurde ich doch dadurch gehalten.

Und noch etwas anderes wirkte immer stärker auf mich ein. Ich hatte meinen Konfirmationspruch mitgenommen. Der hing in meiner Kammer an der Wand. Der Spruch heißt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber.“ Ich habe den Spruch, den ich nicht verstand, oft entfernen wollen; aber irgend etwas hielt mich davon zurück. Der Konfirmationspruch trägt das Dürersche Bild vom gekreuzigten Christus.¹⁾ Das Kreuz mit dem sterbenden Heiland ragt in die sich herabsenkende schwarze Nacht hinein. Am Horizont ist noch ein Streifen des versinkenden Tageslichtes zu sehen, von dem sich die blauen Berge und die grünen Bäume dunkel abheben. Kein Lebewesen ist zu sehen. Die Tiere haben sich verkrochen und die Vögel sind verstummt. Ein letzter matter Windstoß bewegt gespenstisch die Enden des Leidentuches. Man meint, sie müßten im nächsten Augenblick matt herunterfallen, wenn der letzte Atemzug dem halbgeöffneten Mund des Herrn entfliehet. Und dann wird auch der letzte Lichtstreifen verschwunden sein, dann wird die Finsternis alles verschlingen. Oft kam mir der Gedanke: so verschwindet Christus für mich; es ist aus mit dem Kinderglauben. Aber merkwürdig, so oft ich das Bild von der Wand herunternehmen wollte, war es mir, als fragte Christus: Was habe ich dir getan? So blieb der Spruch hängen wie ein Heiligtum aus meiner Kinderzeit. Ich hatte Scheu, mich an dem Bild des sterbenden Heilandes zu vergreifen. Diesem Christus konnte ich nicht widersprechen. Ich mußte ihm heimlich zugehen sein. Ich kam nicht von ihm los.

Martin: Trotzdem bleibst du in deinem Unglauben?

Georg: Ja. Lange noch. Es ist dann etwas geschehen. Vielleicht urteilst du: etwas Alltägliches. Einmal im Jahr ging ich noch zur Kirche, am Karfreitag. Da hörte ich eine Predigt über das Bibelwort: „Für wahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Ich hatte diesen Spruch in meiner Jugend

2. Kor. 5, 19

Jes. 53, 4

¹⁾ Siehe das Titelbild

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Phil. 2, 8
Luk. 23, 46

Röm. 3, 23

Luk. 18, 11 f.

Röm. 4, 25

Jes. 43, 1

gelernt, aber nie recht verstanden. Was wußte ich als Kind von Schmerzen! Ich war nie krank gewesen. Die Predigt wirkte auf mich, als wäre sie ganz auf mich zugeschnitten gewesen. Sie zeigte mir, daß ich krank war. Ich erkannte meine innere Unruhe. Ich kam mir vor wie ein Schiff ohne Steuer, wie ein Wanderer ohne Ziel. Ich sah Christus am Ziel; nach einem Leben des Gehorsams bis zum Tode am Kreuz befahl er seinen Geist in Gottes Hände. Wohin sollte ich einmal meine Seele legen? Der Pfarrer zeigte mit unausweichlicher Deutlichkeit den Gegensatz zwischen dem bis zum Tode gehorsamen Gottessohn und uns Menschenkindern, die wir Gottes Willen übertreten haben. Ich gestehe, da erwachte in mir der Widerspruch. Ich hatte meine Ehre dareingesetzt, ein anständiger Mensch zu sein. Ich glaubte, in Ordnung zu sein. Aber es war, als ob der Gekreuzigte mich durchbohrend anschaute. Ich erkannte: mein Leben kreiste um mich selbst; er aber hatte nur für Gott gelebt. Ich kam mir vor wie ein Pharisäer, der mit sich selbst zufrieden ist und eben damit in einem furchtbaren Selbstbetrug lebt. Es war mir, als ob Gott selbst mich anschaute, als ob er mir bis auf den Grund der Seele sähe. Ich wurde unruhig und unsicher. Ich verlor mich. Ich hörte der Predigt nicht mehr zu. Ich hörte nur noch einzelne Sätze: „Er ist um unserer Sünde willen gestorben.“ Da stand das Bild zu Hause in meiner Kammer vor meiner Seele. Es war mir auf einmal klar: der Tod auf Golgatha ging mich an. Nach dem Gottesdienst war Abendmahl. Jahrelang war ich nicht zum Abendmahl gegangen. Nun konnte ich nicht weg; ich blieb und nahm am heiligen Mahl teil unter wildfremden Menschen. Ich hörte die längst bekannten Worte:

„Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“

und dann:

„Dieser Kelch ist das Neue Testament (der Neue Bund) in meinem Blut, welches für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“

Als ich den Wein genommen, sagte der Pfarrer den Spruch: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ Auf dem Heimweg konnte ich nichts anderes denken als immer wieder dies: heute hat Gott selbst mit dir geredet. Es geht jetzt nicht mehr um das, was du zu Hause und in der Schule und im Konfirmandenunterricht gelernt hast, jetzt hast du

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

mit Gott selbst zu tun. An dem Tag bin ich nicht mehr ausgegangen. Zuerst habe ich mir in meiner Kammer den Dürerschen Kreuzifixus lange, lange angeschaut. Dann habe ich die ganze Leidensgeschichte gelesen, wie sie im Anhang meines Gesangbuches steht, das meine Mutter mir mitgegeben hatte. Es war alles ganz anders als früher. Es war, als wenn das, was ich früher gelernt hatte, mir auf den Leib rückte. Ich las alles unter dem Stichwort: „Für dich!“ Und dann fiel mir Luthers Erklärung zum zweiten Artikel ein:

„Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit. Das ist gewißlich wahr.“

Ich schaute noch einmal auf den Dürerschen Christus: Ja, es wurde mir zur Gewißheit: er hat mich mit seinem Blut gewonnen. Ich gehöre ihm. Ich gehöre nicht mir selbst. Ich kann nicht einfach mehr dahin leben ohne ihn. Er ist mein Herr. Es war alles so persönlich. Als ich zu Bett ging, sagte ich mir nochmals Luthers Erklärung. Und dann mußte ich beten. Ich mußte einfach. Und als ich anfing: „Vater unser, der du bist im Himmel . . .“, da fiel mir gleich auch Luthers Erklärung ein:

„Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.“

Ja, ich redete wie ein Kind mit dem Vater.

Lieber Freund, ich erzähle dir dies, weil du es wünschtest. Es ist so schwer, solche Erfahrungen zu schildern.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Erkenntnis des Glaubens

Martin: Ich danke dir, Georg, daß du mich in dein Herz sehen ließeſt. Auch ich ringe um persönlichen Glauben. Es iſt mir längſt klar geworden, daß die äußere Zugehörigkeit zur Kirche nicht genügt. Seitdem ich den evangelischen Gottesdienſt beſuche, weiß ich auch, daß es allein um Chriſtus geht. Aber die Gedanken wollen ſich nicht immer fügen. Als du von deinen Nöten ſprachſt, war es mir, als redeteſt du von mir. Du wirſt mir zutrauen, daß es nicht Neugier iſt, wenn ich weiter frage. Wie wurdeſt du nun mit deinen Zweifeln fertig?

Georg: Die Zweifel löſten ſich von ſelbſt. Als ich in den folgenden Tagen die Oſtergeſchichten las, war mir die Botſchaft von der Auferſtehung Chriſti die Beſtätigung Gottes, daß er in dem Gekreuzigten mir ſeinen väterlichen göttlichen Willen mitgeteilt hat, daß er durch Chriſtus mich an die Hand genommen hat. Ich hatte jezt die Empfindung: ich müßte daran zweifeln, wenn Gott Chriſtus nicht auferweckt hätte.

Martin: Ich verſtehe. Aber damit iſt die Geſchichte noch nicht erklärt.

Luk. 24, 34

Georg: Nein. Aber es wurde mir deutlich: ich hatte biſher die Auferſtehung Chriſti gleichſam als ein medizinisches Problem betrachtet, mit dem die Vernunft nicht fertig wurde; jezt empfang ich die Glaubensgewißheit: „Der Herr iſt auferſtanden; er iſt wahrhaftig auferſtanden.“ Ich bleibe ehrfürchtig ſtehen vor dem Schleier, mit dem die Evangelien ſelbſt den Vorgang verhüllen. Aber ich bin gewiß: er lebt, er lebt in mir, er regiert, er iſt mein Herr. Es ging mir wie dem Thomas: durch alle Zweifel hindurch kam ich zu dem Glauben: mein Herr und mein Gott.

Joh. 20, 28

Martin: Daran ſtoße ich mich noch, daß Chriſtus Gott genannt wird. Sind Gott und Chriſtus nicht zwei?

Joh. 10, 30

Georg: Ich ſagte ſchon, daß auch ich mir darüber Gedanken gemacht hatte. Aber jezt weiß ich: Gott und Chriſtus ſind eins. Wenn ich die Worte Chriſti höre, dann ſpricht Gott zu mir. Wenn ich ſeine Liebe ſehe, dann erkenne ich die Liebe Gottes. Wenn er ſich am Kreuz für uns opfert, dann iſt das Gottes Wille. Wenn er auferſtand, dann iſt das Gottes Tat. Gott ſchaut mich aus ſeinen Augen an; Gott ſpricht zu mir durch ſeinen Mund; Gott erbarmt ſich meiner durch den Tod ſeines Sohnes. Wir können Gott nicht ſehen, wir

Joh. 1, 18

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

können ihn auch nicht ausdenken. Er ist verborgen und unnahbar. Aber wenn wir auf Christus schauen, dann sehen wir Gott. Darum kann auch ich bekennen: mein Herr und mein Gott. Und wenn ich ihn Gottes Sohn nenne, so ist das nicht ein Fündlein meiner oder anderer Vernunft, sondern das Bekenntnis meines Glaubens.

Martin: Aber wenn wir schon Gott und Christus zusammenschauen, so bleibt mir doch unverständlich, warum wir vom dreieinigen Gott reden.

Georg: Christus sagt: Gott ist Geist. Das Evangelium berichtet, daß der heilige Geist bei der Taufe über Christus kam, d. h. daß Gott selbst Christus erfüllte. Christus wieder verheißt seinen Jüngern den heiligen Geist; gleichzeitig sagt er ihnen — was dasselbe ist —, er werde zu ihnen kommen. Und die Jünger haben die Ausgießung des Geistes erfahren. Luther wußte, daß ihn der heilige Geist geführt und erhalten hatte. Und ich meine, wenn wir Christus begegnen, wenn Gott durch Christus seine Hand nach uns ausstreckt, dann ist der heilige Geist auch bei uns am Werk. Gott handelt mit uns als heiliger Geist. Das alles ist für mich kein Rechenezempel mehr, sondern Erkenntnis des Glaubens. Luther hat uns das in seinem Katechismus erklärt:

„Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir, samt allen Gläubigen in Christo, ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr.“

Martin: Ja, das ist gewißlich wahr.

Georg: So ist Gott ein einiger Gott. Er ist der eine ewige Gott, der alle Dinge geschaffen hat und der uns in Christus sein Vaterherz aufgetan hat und der uns als heiliger Geist froh und frei macht. Das Entscheidende ist, daß wir nicht

Joh. 4, 24

Mark. 1, 10

Joh. 14,
16—18

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

nur fremde Worte hören, sondern daß wir wissen: Gott handelt mit uns ganz persönlich.

Martin: Gerade das ist mir in der evangelischen Kirche immer entgegengetreten, während wir in der römischen Kirche gelehrt wurden, der Glaube bestehe darin, daß man alles für wahr halte, was die Kirche lehre.

Georg: Der Glaube ist kein bloßes Fürwahrhalten. Er besteht nicht darin, daß man irgendwelche Sätze unterschreibt, womöglich gegen die eigene Überzeugung. Glaube besteht nicht darin, daß man etwas auswendig lernt. Christlicher Glaube besteht vielmehr darin, daß der Mensch im Leben und im Sterben sein ganzes Vertrauen auf Gott setzt, weil er ihn durch Christus als seinen Vater kennengelernt hat. Darum sage ich mit Luther: Gott hat mich geschaffen, Christus hat mich erlöst, der heilige Geist hat mich berufen.

Martin: Im Gottesdienst singen wir aber: Wir glauben all an einen Gott.

Georg: Das ist das Bekenntnis der Gemeinde. Es setzt den persönlichen Glauben des einzelnen voraus. Der einzelne muß erfahren, daß er selbst mit Gott zu tun hat.

Martin: Das ist mir besonders an Luthers Erklärung zum ersten Glaubensartikel deutlich geworden, die mir immer besonders verständlich und einleuchtend war:

„Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter, mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all mein Verdienst und Würdigkeit; des alles ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.“

Georg: Ganz recht. Du siehst, wie sich mit dem persönlichen Glauben zugleich eine gewisse Erkenntnis ergibt. Solche Erkenntnis ist etwas anderes als das Fürwahrhalten einer unverstandenen Lehre. Sie ist unzertrennlich von dem per-

1. Kor. 1,
4 u. 5

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

sönlichen Vertrauen zu Gott. Luther sagt einmal: „Glaube ist eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade, so gewiß, daß er tausendmal darüber stürbe.“ Der echte Glaube ist keine Sache des Verstandes, sondern eine Sache des wagenden Herzens. Wenn ein Mensch von Christus ergriffen wird und durch ihn Gott als seinen Vater erkennt und dann sich auf Gottes gnädige Zusage verläßt, dann hat er Glauben und zugleich höchste Erkenntnis. Dadurch daß Gott uns solchen Glauben schenkt, vollendet er an uns sein Heilswerk.

Das Heil Gottes

Martin: Bitte sage mir, was du unter dem Heilswerk Gottes verstehst.

Georg: Zunächst hat er uns geschaffen. Er hat bestimmt, wann und wo wir zur Welt kommen. Er läßt uns aus einer bestimmten Familie und einem bestimmten Volk hervorgehen. Er hat uns Leib und Seele gegeben. Er hat uns innen und außen geformt; jeder Mensch ist anders als alle anderen Menschen; jeder ist eine ganz besondere Schöpfung Gottes. Aber darin sind sie alle gleich, daß sie Gottes Geschöpfe sind. Darum sind sie alle verpflichtet, ihm zu dienen.

Martin: So müßte die ganze Menschheit Gott dienen. Und Gott wäre ihr Vater und ihr König.

Georg: Wäre es so, dann wäre die Erde das Reich Gottes. Aber sie ist es nicht. Die Menschen gehen nicht Gottes Wege, sondern ihre eigenen Wege. Anstatt Gottes Willen zu tun wie Christus, behaupten wir unsern eigenen Willen. Gottes Wille ist nach dem Gebot Christi: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte und deinen Nächsten als dich selbst.“ Luther sagt in seinem Katechismus: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Aber wir lieben andere Dinge mehr als Gott. Wir halten uns selbst für wichtiger als Gott. Wir leben nicht für Gott, sondern für uns. Und keiner von uns kann sagen, daß er Gott gehorsam wäre. Wir sind alle ungehorsam geworden. Wir sind zu Feinden Gottes geworden.

Martin: Eben das nennt die Bibel Sünde.

Georg: Ganz recht. Sünde ist der Widerspruch gegen Gott. Und

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

wenn sich die Menschen nicht nach Gottes Willen richten, dann stehen sie auch gegeneinander. Sie haben sich von Gott gelöst. Und aus dieser Gott-Iosigkeit folgt auch die Zwi-tracht der Menschen untereinander.

Martin: So ist die Schöpfung nicht mehr, was sie sein sollte. Und wir Menschen sind nicht Gottes gehorsame Kinder, wozu er uns erschaffen.

Georg: Darum stehen wir in seinem Gericht. Gott kann den Widerspruch nicht ewig dulden; sonst wäre er nicht Gott. Er aber behält das letzte Wort. Darum sind wir alle seinem jüngsten Gericht verfallen.

Martin: So ist die Welt umsonst erschaffen. Und unser Leben hat seinen Sinn verloren?

Georg: Ja, wenn Gott ihm nicht einen neuen Sinn gibt. Das hat er durch Christus getan. Er hat die Welt mit sich ver-söhnt. Er hat den Menschen einen Erlöser gesandt. Er hat uns seine Gnade kundgetan.

1. Kor. 1, 30

Martin: So leben wir von seiner Gnade.

Georg: Daß Gott uns geschaffen hat, daß er uns mit Nahrung, Kleidung, Wohnung, Arbeit versorgt, daß er uns Familie, Volk, Obrigkeit, Frieden schenkt, daß er uns erhält von Tag zu Tag und uns behütet in Gefahren bis an unser letztes, von ihm bestimmtes Stündlein, das alles geschieht aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit.

Martin: Ohn' all mein Verdienst und Würdigkeit.

Georg: Darum sind wir ihm den Dank schuldig. Und der Dank kann nur darin bestehen, daß wir seine Gebote erfüllen, daß wir unsere Arbeit in Treue tun, daß wir unsern Nächsten lieben und für Gott wider alle Bosheit in uns und um uns tapfer kämpfen.

Martin: Eben diesen Dank sind wir aber schuldig geblieben.

Georg: Und nun hat er uns durch Christus kundgetan, daß er größer ist als unser Herz, daß seine Gnade größer ist als unsere Sünde. Christus vergibt den Menschen die Sünden und vergießt sein Blut zur Vergebung der Sünden, wie er uns bei der Einsetzung des Abendmahls zusichert. Wer dieser Zusicherung glaubt, der kann fröhlich und getrost sein.

1. Joh. 3, 20

Matth. 26, 28

Martin: So steht nun unser ganzes Leben unter seiner Gnade.

Georg: Und unter seinem Gericht!

Martin: Ist das Gericht nicht aufgehoben durch die Gnade?

Georg: Nein. Was aus der Sünde ist, das ist gerichtet.

Martin: So bleiben auch wir Christen im Gericht?

Georg: Ja. Wir sind noch nicht ohne Sünde. Wir stehen noch im

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Kampf. Darum sagt Luther zu allen zehn Geboten: Wir sollen Gott fürchten und lieben.

Martin: Du meinst, wir sollen sein Gericht fürchten und seine vergebende Gnade lieben.

Georg: Und vertrauen!, sagt Luther. Darin besteht der Glaube, daß wir uns felsenfest verlassen auf die Gnade Gottes, die er uns durch Christus zugesprochen und für die Christus sein Blut vergossen hat.

Martin: Ja, das ist evangelischer Glaube: sich im Leben und Sterben auf Christus verlassen.

Georg: Mit solchem Glauben meistern wir das Leben. Wir sind ständig von zwei Feinden bedroht: von der Sünde und vom Tod. Die Sünde lauert uns auf und bringt uns immer wieder zu Fall. Darum läßt uns Christus beten: „... vergib uns unsere Schuld ..., führe uns nicht in Versuchung... erlöse uns von dem Übel.“ Wenn unser Gewissen uns verklagt, dann stehen wir im Gericht. Aber wir wissen zugleich, daß uns durch Christus die Sünde vergeben ist. Das ist keine bequeme Beruhigung; wer sich auf Christus verläßt, der weiß auch, daß er zum Kampf gefordert ist. Das Christenleben ist Gemeinschaft mit dem Kämpfer und Sieger Christus. Wir haben seine Verheißung: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Offenb. 2, 10

Martin: So sind wir Sieger über die Sünde und über den Tod!

Georg: Ja, auch über den Tod! Wir müssen durch ihn hindurch. Aber wir fürchten uns nicht. Christus ist stärker als der Tod. Er wird uns auferwecken. Achte darauf, wie beides zusammenhängt: Der Sieg über die Sünde und der Sieg über den Tod. Luther sagt in seinem Katechismus: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Gott will uns nicht nur in diesem Leben helfen, sondern er will uns aushelfen zu seinem ewigen Reich. Umgekehrt: er tröstet uns nicht auf eine ferne ungewisse Zukunft, sondern er will, daß wir hier auf Erden zwischen Geburt und Tod sein Heil erfahren. Darum hat Christus seinen Jüngern verheißt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

1. Kor. 15

2. Tim. 4, 18

Matth. 28, 20

Martin: So gehören Zeit und Ewigkeit zusammen.

Georg: Sie sind beide Gottes. Als heiliger Geist erfüllt er uns mit Trost und Kraft in der Zeit und schenkt uns zugleich die Hoffnung auf ewige Seligkeit.

Martin: Das ist das Heil Gottes.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Der Dienst der Kirche

Georg: Und nun bitte ich dich, noch auf eins zu achten: der dritte Artikel vom heiligen Geist handelt zugleich von der Kirche.

Martin: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche.“

Georg: Luther erklärt: Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen wie die ganze Christenheit auf Erden. Die Berufung geschieht so, daß den Menschen das Evangelium, d. h. die Frohbotschaft von Christus verkündigt wird. Wer verkündigt nun das Evangelium?

Martin: Die Kirche.

Georg: Ja, diese Verkündigung ist die eigentliche Aufgabe der Kirche.

Martin: Eben darum heißt unsere Kirche evangelische Kirche, weil sie das Evangelium verkündigt.

Georg: Wir müssen uns ihre Verkündigung in ihrer ganzen Vielseitigkeit vorstellen. Sie besteht nicht nur in der sonntäglichen Predigt, wenngleich diese das Hauptstück ist. Auch bei Taufen, Trauungen und Begräbnissen wird Evangelium verkündigt; desgleichen im Kindergottesdienst und in Bibelstunden.

Martin: Auch den Unterricht der Pfarrer und Lehrer muß man dann Verkündigung nennen.

Georg: Du hast recht. Ich möchte auch die häusliche Erziehung evangelischer Eltern dazu rechnen. Es gibt vielerlei Arten der Verkündigung. Denke nur einmal, wieviel Bibeln gedruckt, verbreitet und gelesen werden. Auch Sonntagsblätter und christliche Bücher stehen im Dienst der Verkündigung.

Martin: Man muß sich wundern, daß noch nicht alle Menschen die Wahrheit erkannt haben.

Georg: Ja, wieviel Menschen reden von Gott und haben noch nie die Bibel gelesen, jedenfalls nicht mit Ernst gelesen! Und wie viele urteilen über die Kirche und gehen nie oder doch selten hinein.

Martin: Eigentlich ist es unbegreiflich, daß Menschen, die einmal die Botschaft von Christus gehört haben, ihren Glauben wieder verlieren. Aber du hast das ja selbst erfahren.

Georg: Du mußt unterscheiden zwischen Mitteilung und Verkündigung. Die Verkündigung besteht nicht darin, daß dem Menschen einmal die Geschichte von Christus erzählt wird.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Ein Christ kann nicht sagen: ich kenne die Geschichte, nun brauche ich sie nicht mehr zu lesen und zu hören. In diesem Sinne kennen viele die Geschichte von Christus und glauben doch nicht. Ein Christ muß immer wieder die Botschaft hören. Gott will sein Wort in das Leben hineinsprechen jeden Tag. Der Christ muß gewissermaßen „unter dem Wort“ leben.

Martin: Darum hält die Gemeinde jeden Sonntag Gottesdienst.

Georg: Ja, immer wieder muß ihr Christus verkündigt werden. Dadurch bleibt der Mensch in der Verbindung mit Gott. Er wird immer wieder daran erinnert, daß er Gottes Geschöpf ist, daß er geschaffen ist zum Dienste Gottes, daß er aber in Gottes Schuld ist und in Gottes Gericht steht. Dadurch, daß Christus verkündigt wird, wird der Mensch an den tiefsten Ernst seines Lebens erinnert und immer aufs neue in die Entscheidung gestellt.

Martin: Wahrlich, die Predigt von Christus versetzt mich immer in großen Ernst. Jedesmal, wenn ich auf ihn hingewiesen werde, kommt mir zum Bewußtsein, daß das Leben keine Spielerei, sondern Kampf ist.

Georg: Du empfängst aber zugleich die Verheißung, daß dir die Sünde vergeben ist und daß du durch Christus den Sieg erlangen sollst.

Martin: Ja, das ist wahr; man empfängt immer beides: den tiefen Ernst und die tröstliche Verheißung.

Georg: Beides muß immer beieinander sein. Würde uns nur der unerbittliche Wille Gottes und das unerreichbare Vorbild Christi gepredigt, so müßten wir verzweifeln. Das ist eben Gottes Heilswerk, daß er durch Christus die Schuld von uns nimmt und uns Vertrauen schenkt und uns stark macht für den harten Lebenskampf. Umgekehrt: würde uns nur die Gnade verkündigt, dann würden wir die Liebe Gottes zu leicht nehmen, wie so viele einfach vom „Lieben Gott“ reden und ihn dabei gar nicht ernst nehmen. Wenn wir nur einen Augenblick vergessen, daß wir in dem schweren Kampf zwischen Gut und Böse drinstehen, dann bleiben wir nicht mit beiden Beinen auf der Erde. Darum läßt Gott uns Christus verkündigen. Dadurch erkennen wir unsere ernste Wirklichkeit und werden doch nicht von ihr erdrückt, sondern wir werden mitten im Kampf getröstet und gestärkt. Das ist das Heil Gottes.

Martin: So ist in Christus alles beschlossen: Gottes Ernst und Gottes Güte.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Georg: Darum steht im Gottesdienst beides nebeneinander: das demütige Bittgebet: „Herr, erbarme dich unser“, und der dankbare Lobpreis: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Darum feiern wir Beichte und Abendmahl. In der Beichte bekennen wir unsere Schuld; im Abendmahl empfangen wir das Pfand der vergebenden Gnade Gottes. Er gibt uns zum Wort, das wir hören, die Zeichen, die wir sehen und schmecken.

Martin: Eben darum soll der Christ möglichst sonntäglich den Gottesdienst besuchen und immer wieder zum Tisch des Herrn gehen, nicht aus äußerem Zwang, sondern aus innerstem Verlangen.

Georg: Ja, wir sind in unserm ganzen Leben von dem Bösen und dem Tod bedroht. Darum bedürfen wir ständig der Stärkung bis in unser letztes Stündlein hinein.

Martin: Darum haben wir den Dienst der Kirche nötig.

Georg: Wir können ihn keinen Augenblick entbehren. Er muß gleich am Anfang des Lebens beginnen. Das ist der Sinn der Kindertaufe. Der Mensch, der in diese Welt hineingeboren wird, der wird hineingeboren in den großen Kampf zwischen Gut und Böse. Er kann den Kampf nur bestehen mit Gottes Gnade. Deshalb übergeben wir die Kinder bei der Taufe dem gnädigen Gott. Eltern und Paten verpflichten sich, die Kinder christlich zu erziehen, d. h. ihnen die frohe Christusbotschaft zu sagen, ihnen den großen Ernst des Lebenskampfes zu zeigen und sie auf den hinzuweisen, der allein helfen kann. Früh schon müssen die Kinder angehalten werden zu Gottesfurcht und Gottvertrauen. Schon durch die Eltern beginnt die Kirche ihr Werk.

Martin: Und dann begleitet der Dienst der Kirche den Menschen durch das ganze Leben.

Georg: Dieser Dienst besteht in nichts anderem, als daß die Kirche uns Christus verkündigt. Dadurch, daß sie uns die Bibel in die Hand gibt, dadurch, daß sie sonntäglich die Gemeinde sammelt, dadurch, daß sie uns das heilige Mahl reicht, führt sie uns zu Christus und erhält sie uns bei Christus.

Martin: Ohne die Kirche hätten wir nicht Christus?

Georg: Nein. Wir können nicht an ihn glauben, wenn er uns nicht verkündigt wird, und wir können nicht bei ihm bleiben, wenn er uns nicht immer wieder verkündigt wird durch die Kirche, ob es nun Eltern oder Lehrer sind, Bibel oder

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Katechismus, Gottesdienst oder Abendmahl, Gemeindelied oder Chorgesang. Wo Christus verkündigt wird, da ist Kirche. Wenn wir uns zur Kirche halten, dann bleiben wir „unter dem Wort“; dann leben wir von der Heilsbotschaft Gottes, die in Christus beschlossen ist.

Martin: Das ist die frohe Botschaft, das Evangelium.

Georg: Eben darum heißt unsere Kirche evangelische Kirche.

Kirche und Kirchen

Martin: Nun muß ich dir noch eine Frage vorlegen, die mir viel zu schaffen macht. Wir reden von der Kirche und meinen natürlich unsere evangelische Kirche. Aber nun gibt es ja nicht nur eine Kirche, sondern wer weiß wie viele: außer der unsrigen die römisch-katholische, die griechisch-orthodoxe, die anglikanische und viele Landeskirchen, Freikirchen und Sekten. Es gibt aber nur einen Christus; müßte es da nicht auch nur eine Kirche geben?

Georg: Das ist allerdings eine ernste Frage. Sie ist um so ernster, als Jesus selbst den himmlischen Vater gebeten hat, seine Jünger möchten alle eins sein.

Joh. 17, 21

Martin: Warum gibt es so viele Kirchen?

Georg: Christus hat seine Jünger ausgesandt mit dem Befehl: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker; taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Diesen Befehl haben die Apostel ausgeführt. Christus hat immer wieder Menschen in den Dienst gerufen. Schon in den ersten Jahren berief er neben die Zwölf den Apostel Paulus als auserwähltes Rüstzeug. Das Werk der Apostel wurde fortgesetzt von ihren Jüngern. Diese wieder übertrugen es ihren Schülern und so fort durch die Jahrhunderte.

Matth. 28,
18—20

Martin: Aber sie sind nicht einig geblieben.

Georg: Es waren Menschen, denen Christus das Werk anvertraute. Die Menschen sind sehr verschieden. Schon Petrus und Johannes und Paulus waren sehr verschiedene Menschen, die Gott auch sehr verschieden geführt hat. Auch die

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Christen sind keine Schablonenmenschen. Jeder ist auch in seinem Glaubensleben ein einmaliges Werk Gottes.

Martin: Aber deshalb glauben sie doch alle an denselben Heiland und müßten darum auch in einer Kirche einträchtig beieinander sein.

Georg: Du hast recht. Die Zersplitterung der Kirche beruht auch nicht nur auf ihrer Verschiedenheit, sondern ist die Folge ihrer Schuld. Sie sind nicht vollkommen. Sie stehen noch im Kampf. Die Sünde hat noch Macht über sie; darum sind sie auch in der Kirche oft gegeneinander gewesen. Weil sie nicht alle dem Herrn Christus gehorsam waren, sondern gegeneinander Recht behalten wollten, darum konnten sie oft nicht zueinander finden.

Martin: Daraus sind dann die Spaltungen entstanden.

Georg: Ja. Schon in dem ersten Jahrzehnt entstand der Gegensatz von Judenchristen und Heidenchristen; dieser Gegensatz wurde allerdings bedeutungslos, da die judenchristlichen Gemeinden nach der Zerstörung Jerusalems verschwanden. Dann war die Kirche jahrhundertlang zwar sehr mannigfaltig in den verschiedenen Ländern, aber doch eine Einheit. Indessen wurde diese Einheit durch vielerlei Richtungen immer wieder erschüttert und schließlich dadurch ganz zerstört, daß der Bischof von Rom die Herrschaft über die ganze Kirche beanspruchte. Die griechisch-katholischen Kirchen in Osteuropa konnten ihn nicht anerkennen. Da entstand die erste große Spaltung. Um so drückender wurde die Herrschaft des Papstes im Abendland, bis die Reformation die Kirche auf Grund der Bibel erneuerte und die Lehren der römischen Kirche an der heiligen Schrift überprüfte. Da der Papst sich dieser Kirchenverbesserung versagte, entstand die zweite große Spaltung, durch die der Papst auch den größten Teil der germanischen Völker verlor. Dann sind noch mancherlei andere Abspaltungen von der römischen Kirche erfolgt. Erst vor 20 Jahren trennten sich 700 000 katholische Tschechen von Rom. Von den Sudeten-deutschen wurden in den letzten Jahrzehnten über 100 000 evangelisch.

Martin: In Österreich sind in den letzten Jahrzehnten rund 160 000 Deutsche von der römischen zur evangelischen Kirche übergetreten, die 1900 nur 100 000 Glieder zählte, 1932 aber schon 280 000 und heute über 330 000.

Georg: Auch in der evangelischen Welt hat es mancherlei Sonderentwicklungen und Abspaltungen gegeben.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Martin: So ist die Kirche Christi wie ein sehr verästelter Baum.
 Georg: Aber doch ein Baum, der aus einer Wurzel entsprossen ist. Die Wurzel ist Christus.
 Martin: Aber wird die Wurzel nicht verleugnet, wenn die Kirchen sich gegenseitig verdammen?
 Georg: Du hast recht. Eben darum wollen wir evangelischen Christen uns hüten, andere zu verdammen. Das Christentum hat mancherlei Formen angenommen. Andere mögen Gott in ihrer Sprache preisen und das Evangelium von Christus in andersgeartetem Gottesdienst verkündigen, ja selbst in der Lehre ihren Glauben anders darstellen. Darum sind wir noch nicht zum Richter bestellt.
 Martin: So wäre es dann doch wieder gleichgültig, welcher Kirche man angehört?
 Georg: Nein. Gott hat uns durch die Reformation das lautere Evangelium geschenkt. Dafür sind wir nun verantwortlich.
 Martin: So haben die anderen Kirchen nicht die rechte Lehre?
 Georg: Davon bin ich allerdings überzeugt.
 Martin: Dann können auch ihre Glieder nicht selig werden?
 Georg: Das dürfen wir nicht sagen. Nicht die Kirche macht selig, sondern der heilige Geist durch das Evangelium. Der Geist aber wehet, wo er will. Auch in anderen Kirchen kann er trotz ihrer falschen Lehre Menschen ergreifen und zu persönlichem Glauben führen. Umgekehrt gibt es in der evangelischen Kirche manche Menschen, die nicht zu einem lebendigen Glauben an Christus hindurchdringen. Gott ist Richter über uns alle. Wer das weiß, der ist duldsam. Luther sagt einmal, zum Glauben könne man niemand zwingen. Darum verwirft die evangelische Kirche jeden Zwang in Glaubensdingen. Aber solche Duldsamkeit ist keine unklare Verschwommenheit. Wir haben nicht das Recht, andere zu verurteilen, aber wir haben die Pflicht, ihnen die Wahrheit zu verkündigen.
 Martin: So stehst du bei aller Milde fest in der evangelischen Lehre.
 Georg: Freilich. Ich bin überzeugt, daß die evangelische Kirche die Wahrheit des Evangeliums verkündigt und daß sie diese Wahrheit bezeugen muß auch gegenüber der Lehre anderer Kirchen.
 Martin: Wir können also bei aller Weitherzigkeit den Auseinandersetzungen um die letzte Wahrheit nicht entfliehen.
 Georg: Nein.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Römische und evangelische Kirche

Martin: Du kannst dir denken, daß mir, der ich katholisch erzogen wurde und später zur evangelischen Kirche übertrat, der Gegensatz zwischen der römischen und der evangelischen Lehre am meisten zu schaffen macht.

Georg: Das ist allerdings der schärfste Gegensatz, der auch das Glaubensleben gerade unseres deutschen Volkes am tiefsten belastet.

Martin: In unserer Jugend wurde uns eingeschärft: Wo Einigkeit, da Wahrheit.

Georg: Dieser Satz ist falsch. Früher waren alle Menschen der Meinung, die Sonne laufe um die Erde. Trotz dieser Einigkeit aller hat sich diese Ansicht als unrichtig herausgestellt. Daß eine Anzahl Menschen in einer Sache einig sind, beweist noch nicht die Richtigkeit dieser Sache. Die Einheit verbürgt nicht die Wahrheit. Außerdem ist die römische Kirche nicht in allem einig.

Martin: Man sagte uns, ihre Einigkeit bestehe darin, daß sie allezeit und überall denselben Glauben und dieselben Sakramente und daselbe Oberhaupt habe.

Georg: Das stimmt nicht. Die Glaubenslehre der römischen Kirche ist nicht immer dieselbe gewesen. Sie hat sich im Laufe der Kirchengeschichte entwickelt. Um einzelne Glaubenssätze ist jahrhundertlang gestritten worden. Wichtige Lehren wie die von der Wandlung in der Messe, der unbefleckten Empfängnis und Himmelfahrt der Maria und der Unfehlbarkeit des Papstes waren lange Zeit ganz unbekannt und sind z. T. erst in neuester Zeit formuliert worden. Die angeblich unfehlbaren Päpste haben sich in Sachen der Lehre mehrfach widersprochen. Die sieben Sakramente sind erst gegen Ende des Mittelalters festgesetzt worden; die Einigkeit auch in anderen Stücken war oft mehr Wunsch als Tatsache. Auch heute bestehen bei aller Gleichförmigkeit große Spannungen innerhalb der römischen Kirche.

Martin: Aber ist nicht doch die Einheit dort größer als bei den Protestanten mit ihren vielen Kirchen?

Georg: Das bezweifle ich. Es kommt nicht auf die äußere Gleichförmigkeit an, sondern auf die innere Gemeinschaft.

Martin: Worin besteht denn diese innere Gemeinschaft?

Georg: Wir sind eine christliche Kirche. Zu ihr gehören alle, die ihr Vertrauen auf Christus setzen und ihm als ihrem Herrn dienen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Martin: Tun das nicht auch die katholischen Christen?

Georg: Soweit sie es tun, sind wir mit ihnen eins. Aber der Weg zu Christus, den die Kirchen lehren, ist verschieden.

Martin: Und welches ist der Weg der evangelischen Kirche?

Georg: Wir kennen Christus nur durch das Zeugnis der Bibel. Alles, was je über Christus ausgesagt worden ist, stammt entweder aus der Bibel oder ist wertlos. Nur der wirkliche Christus, den Gott in die Welt sandte, kann uns helfen. Und das ist allein der biblische Christus. Deshalb sind die evangelischen Kirchen darin einig, daß sie ihre Lehre allein auf die Schrift gründen und an ihr immer wieder überprüfen.

Martin: Die römische Kirche stellt daneben die Überlieferung, die auf die mündlichen Aussagen der Apostel zurückgehen soll.

Georg: Wenn die Überlieferung wirklich auf die Apostel zurückginge, dann würde sie nicht so oft in Widerspruch zur Bibel treten.

Martin: Was erscheint dir denn als Widerspruch?

Georg: Einen Widerspruch zwischen Überlieferung und Schrift sehe ich in der Wiedereinführung des Priestertums. Das Neue Testament verkündigt das allgemeine Priestertum. Die neutestamentliche Gemeinde kennt keinen besonderen Stand, der das Mittleramt zwischen Gott und den Menschen ausübt. Christus ist der alleinige Mittler.

1. Petr. 2, 9
Offenb. 1, 6

Martin: Das ist angesichts der Bedeutung des Priestertums in der römischen Kirche allerdings ein sehr starker Widerspruch.

Georg: Auch darin sehe ich einen Widerspruch zu der Schrift, daß die römische Kirche den Laien den Kelch vorenthält, während Christus ausdrücklich befiehlt: trinket alle daraus.

Matth. 26, 27

Martin: Das ist mir besonders deutlich geworden, als ich vor kurzem Joh. Seb. Bachs Matthäuspassion hörte. Da ist gerade das Wort „alle“ musikalisch besonders unterstrichen.

Georg: Und noch ein Beispiel: Der Rosenkranz — übrigens eine Erfindung des Mittelalters —, bei dem fünfmal das Vaterunser und fünfzigmal der englische Gruß gesprochen werden und der notwendigerweise zu einem gedankenlosen Hersagen verleitet, steht im Widerspruch zu dem Gebot des Herrn: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden, denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.“

Matth. 6, 7

Martin: Du hast recht. Schon früh habe ich das Unchristliche dieser Gebetsübung empfunden.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Georg: Ich könnte noch mehr Widersprüche zwischen der von der römischen Kirche vertretenen Überlieferung und der Bibel anführen. Noch wichtiger ist mir, daß gerade die wichtigsten Stücke der katholischen Lehre nicht aus der Bibel stammen. Das gilt z. B. von der Wandlung bei der Messe. Weder Christus noch die Apostel haben diese Lehre auch nur angedeutet. Sie ist aber das wichtigste Stück des katholischen Lehrsystems. Mit ihr fällt die ganze Gottesdienstordnung, das Fronleichnamsfest, ja das ganze Priestertum. Ist es denkbar, daß Christus bei der Einsetzung des Abendmahls nichts gesagt hätte von dieser Wandlung, wenn er sie zum Mittelpunkt der christlichen Lehre hätte machen wollen?

Martin: Man kann daraus in der Tat nur den Schluß ziehen, daß sie der Absicht Christi widerspricht.

Georg: Ähnlich urteile ich über die Marienverehrung. Das Wort „Mutter Gottes“ kommt in der Bibel nicht vor und ist erst 431 festgesetzt worden. Auch die Anrufung der Maria ist im Neuen Testament mit keinem Wort angedeutet. Und welche Rolle spielt sie in der katholischen Frömmigkeit! Kann eine Sache im Sinne Jesu sein, die die Apostel nicht gekannt und geübt haben?

Martin: Das ist allerdings nicht gut denkbar.

Georg: So erscheinen mir die katholische Überlieferung und die heilige Schrift als Gegensätze. Die Tradition der römischen Kirche ist nicht eine innerlich übereinstimmende Ergänzung der biblischen Lehre, sondern eine Verfälschung.

Der Heiligenkult

Martin: Ich muß dich bitten, dich über einige der angeführten Punkte noch ausführlicher zu äußern. Ich knüpfe gleich bei dem zuletzt Gesagten an. Offengestanden habe ich in meiner Jugend den Mariendienst als eine der schönsten Seiten der katholischen Frömmigkeit empfunden. Auch die Verehrung der Heiligen war meinem kindlichen Gemüt etwas Selbstverständliches.

Georg: Das kann ich sehr wohl verstehen.

Martin: Mit welcher Inbrunst haben wir vor dem Bild der Mutter Gottes in den Maiandachten gebetet! Ich gestehe, das fehlt mir in der evangelischen Kirche.

Georg: Du weißt doch, wie das erste Gebot heißt!

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Martin: „Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“

Georg: Beten kann man nur zu Gott und zu dem, der mit ihm eins ist: Christus.

Martin: Die Kirche lehrt, daß man Maria und die Heiligen nur anrufe, nicht anbete.

Georg: Aber was ist für ein Unterschied zwischen Anrufen und Beten, wenn der Katholik betet: „Heilige Mutter Gottes bitt für uns!“

Martin: Da ist wohl kein Unterschied.

Georg: Du mußt vor allem dies beachten: Christenglaube steht darin, daß der Mensch sich ganz allein auf Christus verläßt. Er ist der alleinige Mittler. Er vertritt uns vor Gott. Um seinetwillen nimmt uns der himmlische Vater zu Kindern an. Ist es nicht ein Mangel an Vertrauen zu Christus, wenn man meint, seine Mutter und die Heiligen müßten uns erst den Weg zu ihm bahnen?

Martin: Hat nicht Maria bei der Hochzeit zu Kana ihren Sohn für die Brautleute gebeten?

Joh. 2, 3 ff.

Georg: Es steht aber nicht in der Bibel, daß dieses Vorkommnis im irdischen Leben Jesu ein Gleichnis ist für das Gebet zur Maria. Im Gegenteil: Christus hat ihre Einmischung tadelnd zurückgewiesen. Hätte der Herr der Maria ein Mittleramt übertragen, dann müßten doch auch Petrus, Johannes und Paulus sie angerufen haben; sie haben es aber nicht getan. Die ganze erste Christenheit in den ersten Jahrhunderten hat es nicht getan. Für sie galt noch das Christuswort: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ Danach gebührt niemandem göttliche Ehre als Christus, dem eingeborenen Sohn Gottes.

Joh. 14, 6

Martin: Aber fordert nicht die makellose Reinheit der Maria unsere Verehrung?

Georg: Von dieser Reinheit weiß die Schrift nichts. Die Sündlosigkeit der Maria ist ein Phantastiebild der späteren Zeit. Nur einer konnte das Wort sprechen: „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“ Und das war Christus.

Joh. 8, 46

Martin: Aber Maria war doch die Mutter Gottes!

Georg: Nicht Gottes! Sie war nach Gottes Ratschluß die irdische Mutter des Heilandes. Wenn unser Glaube in dem Menschen Jesus das uns zugewandte Antlitz Gottes erblickt, so ist es uns doch unmöglich, von der Mutter Gottes zu reden.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Matth. 12,
46—50
Mark. 6, 3

Martin: Aber als Mutter des Heilandes stand sie doch dem Herrn näher als irgendein anderer Mensch.

Georg: Menschlich ja. Und doch sagt Jesus, seine Jünger seien seine Mutter und seine Brüder. Übrigens hatte Jesus vier Brüder und mehrere Schwestern, was die römische Kirche im Widerspruch zur Schrift leugnet. In der Welt des Glaubens hatte Maria keinen Vorzug und keinen Auftrag. Auch sie lebte von Gottes Gnade. Wir sind nicht durch sie mit Gott versöhnt und von Schuld und Tod erlöst, sondern durch Christus.

Martin: Und doch ist sie vor allen Frauen ausgezeichnet.

Georg: Darum ist sie auch uns der Liebe und Verehrung wert. Sie war von Gott zum höchsten und einzigartigen Dienste erkoren. Was für eine Frau muß die gewesen sein, die Gott zur Mutter des Heilandes bestimmte! Wahrlich, wir lieben und verehren sie. Wir freuen uns auch an den Bildern, die die Kunst geschaffen, an Raffaels Sigtinischer Madonna und Dürers Marienleben, wenn diesem auch die späteren Legenden zugrunde liegen.

Martin: Ich habe mich immer gefreut, daß in der evangelischen Kirche zu Müzzzuschlag ein Marienbild hängt. Das hatte Rosegger, der für die Kirche in der ganzen Welt gesammelt hat, sich ausbedungen.

Georg: Ein Protestant, der unehrerbietig von Maria spräche, wäre ein schlechter Christ. Aber daß wir sie zur Himmelskönigin, gleichsam zu einer Göttin machen, das widerspricht der Bibel, das widerspricht unserm Christusglauben. Man kann in katholischen Kirchen bisweilen beobachten, daß Maria mehr verehrt wird als Christus. Übrigens habe ich den Eindruck, daß man in letzter Zeit auch in der katholischen Welt Christus wieder mehr in den Mittelpunkt rückt. Nach der Schrift ist Christus allein der Grund des Heils.

Martin: Das muß dann auch angewandt werden auf die Verehrung der Heiligen.

Georg: Ja. Sie sind keine Mittler. Darum rufen wir sie nicht an. Die Anrufung der Heiligen widerspricht völlig der Lehre des Neuen Testaments.

Martin: Aber haben sie durch ihr heiligmäßiges Leben nicht Verdienste erworben, die uns zugute kommen?

Georg: Vor Gott gibt es kein Verdienst. Wir Menschen sind alle in Gottes Schuld. Auch die Heiligen können nicht vor ihm bestehen und werden selig allein durch Gottes Gnade.

Röm. 3, 23 f.

Martin: Sie überragen aber doch uns gewöhnliche Sterbliche.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Georg: Das kann allein Gott beurteilen. Bestenfalls haben sie uns ein Beispiel gegeben. Wenn Antonius gegen die Versuchungen kämpfte, wenn Martin von Tours seinen Mantel mit dem Bettler teilte, wenn Elisabeth von Thüringen sich der Armen und Kranken annahm, so wollen wir uns gern ein Beispiel daran nehmen.

Martin: In diesem Sinne sind mir die Heiligen immer so lieb gewesen.

Georg: Aber wir dürfen sie nicht zu Halbgöttern machen. Wir können sie nicht anrufen. Wir können ihnen höchstens nachfolgen in den guten Beispielen, die sie uns gegeben haben. Sie sind nicht Fürbitter und Mittler. Das ist allein Christus.

Martin: So können wir als evangelische Christen sie wohl lieben; aber sie sind nicht Gegenstand unseres Kultus.

Georg: Ganz recht. Ganz besonders anstößig ist es uns Evangelischen, daß der Papst, also ein Mensch, sie heilig spricht und „zur Ehre der Altäre erhebt“. Daß das Machtwort eines Menschen hineingreift in die Ordnungen des Jenseits, ist uns ein unfassbarer Gedanke, der allen Zeugnissen der Heiligen Schrift widerspricht.

Martin: Eins ist mir übrigens aufgefallen. Im Neuen Testament ist sehr oft von Heiligen die Rede.

Georg: Da sind alle Christen gemeint. Paulus schreibt z. B. an die Heiligen in Korinth und bezeichnet damit ausdrücklich die dortige Gemeinde. Niemals ist von einer Schar besonders begnadeter Menschen die Rede, die von den anderen Christen in kultischer Weise verehrt werden sollen.

1. Kor. 1, 2

Martin: Darum haben wir in unserer evangelischen Kirche weder Heiligenbilder noch Reliquien.

Georg: Sie vertragen sich nicht mit dem biblischen Glauben. Wir schauen nicht zu Bildern der Maria oder der Heiligen auf, um sie dann anzurufen. Wenn wir beten, dann reden wir mit Gott. Dazu brauchen uns keine Bilder zu reizen. Dazu gibt uns das Recht allein unser Herr Christus.

Martin: Ich habe von jeher Anstoß daran genommen, daß man einzelne Bilder, besonders der Maria, für besonders heilkräftig bezeichnete wie die von Mariazell oder Lourdes oder Kevelaer oder Loretto.

Georg: Wir können solchen Bilderdienst nur als Aberglauben bezeichnen. Es ist ein Rückfall in das Heidentum. Christen, denen Christus durch seinen Tod den Weg zu Gott frei gemacht hat, bedürfen solcher Hilfsmittel nicht. Sie können Gott überall und immer bitten. Wer sich auf Wunderbilder

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

verläßt, der setzt nicht sein ganzes Vertrauen allein auf den Herrn Christus.

Martin: Darum habe ich auch von jeher eine Abneigung gegen den Reliquiendienst gehabt.

Georg: Wenn ich bedenke, wie man Knochen und Gewandreste der Heiligen verehrt, wie man in Trier den heiligen Rock zeigt und in Aachen die heiligen Windeln, dann bin ich immer aufs neue erschüttert über soviel Heidentum in der Christenheit. Vor allem schmerzt es mich, daß in unserem deutschen Volk solch Heidentum vorkommt.

Martin: Man sagt, die pietätvolle Verehrung stärke den Glauben, und die Christen würden durch die heiligen Dinge auf Christus hingewiesen.

Georg: Wozu bedarf es dieses Hinweises? Ist nicht das Zeugnis des Neuen Testaments genug? Müssen nicht die Menschen durch den Reliquienkult verführt werden, ihr Vertrauen auf tote Dinge zu setzen statt auf den lebendigen Christus?

Martin: Die Gefahr ist allerdings groß.

Georg: Der christliche Glaube soll sich allein auf Christus gründen.

Priestertum

1. Tim. 2, 5

Martin: So ist Christus der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Wir bedürfen keiner anderen Mittler und Fürbitter, weder der Himmelskönigin noch der Heiligen.

Georg: Das ist jedenfalls die Meinung der heiligen Schrift.

Martin: Dann bedürfen wir auch nicht der irdischen Mittler, ich meine: der Priester.

Georg: In der Tat. Das Neue Testament kennt keinen Priesterstand.

Martin: Du sagtest schon, daß das alttestamentliche Priestertum ein für allemal erledigt ist.

Georg: Ich empfehle dir, den Hebräerbrief einmal im Zusammenhang zu lesen.

Martin: Dann ist das Priestertum der katholischen Kirche ein Rückfall in das Alte Testament oder in das Heidentum.

Georg: Allerdings.

Martin: Aber muß es nicht auch in der christlichen Gemeinde Leiter geben? Hat nicht auch die evangelische Kirche Pfarrer, die den Gottesdienst halten und die Sakramente spenden und die Jugend unterweisen?

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Georg: Es muß in der Gemeinde alles ordentlich zugehen. Bei der Größe der Gemeinden und der Fülle der Aufgaben müssen Menschen da sein, die ihre ganze Lebensarbeit in diesen Dienst stellen.

Martin: Was besteht nun für ein Unterschied zwischen katholischen Priestern und evangelischen Pfarrern?

Georg: Eben der, daß die katholischen Geistlichen Priester sein wollen, d. h. Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Martin: Und die evangelischen Pfarrer?

Georg: Sie sind Verkündiger des Evangeliums. Sie predigen Christus, damit die Menschen dadurch zum Glauben kommen und Kinder Gottes werden. Sie haben keine andere Aufgabe als die, das Wort, das Christus gesprochen hat, und die Botschaft, die die Apostel von Christus verkündigt haben, weiterzusagen. Alle ihre Arbeit, nicht nur die Predigt, sondern auch die Sakramentspendung, der Unterricht, die Seelsorge muß Verkündigung sein. „Der Glaube kommt aus der Predigt“, sagt Paulus.

Röm. 10, 17

Martin: Und wie unterscheidet sich davon das Amt des Priesters?

Georg: Er ist der unentbehrliche Mittler. Ohne Priester kann keine Messe stattfinden. Nur das Wort eines Priesters kann die Wandlung vollziehen. Nur vor dem Priester kann eine Ehe gültig geschlossen werden. Nur der Priester kann die Absolution erteilen und von den Sünden lossprechen. Das einzige Sakrament, das auch ein Laie vollziehen kann, ist die Nottaufe.

Martin: Aber auch in der evangelischen Kirche kann nicht jeder das Amt des Pfarrers versehen!

Georg: Grundsätzlich doch. Auch Eltern, die ihre Kinder christlich erziehen, sind Verkündiger, ebenso christliche Lehrer.

Martin: Das trifft auch in der katholischen Kirche zu.

Georg: Soweit es sich in ihr um Verkündigung handelt, stimmt das. Aber das Priesteramt will mehr sein als Verkündigung.

Martin: Auch in der evangelischen Kirche gibt es den Pfarrerstand.

Georg: Ganz recht. Und er muß bestehen um der Ordnung willen. Die Kirche muß erwarten, daß die, die das Amt versehen, sich gründlich und ernst darauf vorbereiten. Unser Widerspruch gegen das Priesteramt hat auch nicht den Sinn, daß nicht ein geordnetes Amt da sein müßte; er richtet sich vielmehr dagegen, daß dieses Amt unentbehrlich ist für das Heil der Seelen, daß es eben Mittleramt ist.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Das wird dadurch bestätigt, daß die Priester von den anderen Christen unterschieden werden. Man spricht ihnen einen besonderen „Charakter“ zu. Die Priesterwürde wird als „un-unauslöschliches Merkmal“ bezeichnet. Dadurch werden die Christen in zwei Klassen eingeteilt: in Priester und Laien. Dieser Unterschied besteht für Christus und die Apostel nicht. Er ist später wieder aus Judentum und Heidentum in die Kirche eingedrungen. Die Reformation hat ihn im Gehorsam gegen die heilige Schrift wieder beseitigt. Darum hat die Evangelische Kirche keine Priester. Ihre Pfarrer haben nichts voraus vor den anderen Christen. Die Gemeinde ist nicht abhängig vom Pfarrer.

Martin: Aber ist es nicht doch sinnvoll, wenn ein gewisser Unterschied besteht? Ich denke z. B. daran, daß das kanonische Recht die Freiheit der Priester vom Kriegsdienst fordert. Dieser verträgt sich doch schlecht mit dem Amt in der Gemeinde.

Georg: Das Beispiel, das du bringst, ist ganz besonders lehrreich. An ihm wird gerade deutlich, wie unchristlich die Unterscheidung von Priestern und „Laien“ ist. Ist der Kriegsdienst Sünde, dann darf ihn der Laie ebenso wenig leisten wie der Priester. Da gibt es vor Gott keinen Unterschied. Ist es aber — und davon sind wir überzeugt — eine von Gott gebotene Pflicht, daß der Christ sich für andere opfert, also auch für sein Volk mit Leib und Leben eintritt, so besteht diese Pflicht für die Diener der Kirche genau so wie für die anderen Christen. Ja, es ist die Ehre des Mannes, daß er sich diesem heiligen Dienst nicht entzieht. Darum haben die evangelischen Pfarrer in Deutschland, als man sie um der „Parität“ willen mit den römischen Priestern gleichstellen und auch sie vom Kriegsdienst befreien wollte, dieses „Privileg“ mit Entrüstung zurückgewiesen und dadurch nicht nur den christlichen Grundsatz des allgemeinen Priestertums, sondern auch ihre deutsche Mannesehre gewahrt.

Martin: So besteht kein Unterschied zwischen den Dienern der Kirche und den anderen Christen. Um so größer ist der Unterschied zwischen römischen Priestern und evangelischen Pfarrern.

Georg: Auch die Übertragung des Amtes ist hier und dort sehr verschieden. Der evangelische Pfarrer ist der Diener der Gemeinde, der von ihr um der Ordnung halber mit dem Amt beauftragt wird. Er wird deshalb auch von ihr berufen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Martin: In der römischen Kirche ist die Gemeinde dabei ausgeschaltet. Der Bischof beruft den Priester. Er allein kann ihn auch weihen.

Georg: Diese Weihe durch den Bischof wird damit begründet, daß die Bischöfe die direkten Amtsnachfolger der Apostel sein sollen.

Martin: Wir wurden gelehrt, die Bischöfe hätten durch eine ununterbrochene Kette von Weihen ihr Amt von den Aposteln überkommen, so daß nur der ein rechter Bischof ist, der von einem Bischof dazu geweiht ist.

Georg: Man nennt das die „apostolische Nachfolge“. Das entscheidende Kennzeichen besteht darin, daß die Bischofswürde in geheimnisvoller, ich möchte fast sagen: in magischer Weise von einer Person auf die andere übertragen wird ganz ohne Rücksicht auf die persönliche Würde und den persönlichen Glauben des Betreffenden. Von dieser geheimnisvollen Übertragung steht im ganzen Neuen Testament nicht ein einziges Wort.

Martin: Sagt nicht Paulus, daß er dem Timotheus die Hände aufgelegt habe?

2. Tim. 1, 6

Georg: Ja. Aber dies Händeauflegen, das uns mehrfach im Neuen Testament berichtet wird, ist nichts anderes als der Ausdruck der Fürbitte, die den Segen Gottes herabfleht. Nirgendwo steht etwas davon geschrieben, daß dadurch den Menschen ein „unauslöschliches Merkmal“ aufgeprägt würde. Auch davon steht nichts geschrieben, daß die Apostel das Händeauflegen als ein Vorrecht beansprucht hätten. Wie ein sterbender Vater seinen Kindern segnend die Hände auflegt, so kann jeder, der da glaubt, für andere beten und sie segnen.

Martin: So hat weder der Priester noch der Bischof eine besondere Vollmacht von Christus?

Georg: Nach evangelischer Auffassung ist auch ein Bischof nichts anderes als ein Verkündiger des Evangeliums. Er hat nur einen größeren Amtsbereich als ein Ortspfarrer. Luther sagt einmal: Die Bischöfe sind nur Boten.

Martin: So hätte auch der römische Papst kein anderes Amt als das der Predigt.

Georg: Luther sagt: er sollte der erste in der Schrift sein. Er hat ihm nachgewiesen, daß er das nicht ist.

Martin: Aber der heilige Vater . . .

Georg: Bitte, brauche nicht diese Bezeichnung. Christus sagt ausdrücklich: „Ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden; denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“ Es ist uns

Matth. 23, 9

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

unbegreiflich, daß der Papst sich trotz dieses deutlichen Verbotes Jesu als heiligen Vater anreden läßt.

Martin: Dies Herrenwort kannte ich nicht.

Georg: Mich wundert nicht, daß die römische Kirche es ihre Gläubigen nicht lehrt.

Martin: Ist der Papst aber nicht der Nachfolger des Apostelfürsten Petrus?

Georg: Das Wort „Apostelfürst“ ist uns Evangelischen fremd. Es ist ein Widerspruch in sich selbst; die Boten des Gekreuzigten sind keine Fürsten. Und dann: ob der Papst der Nachfolger des Petrus ist, ist höchst zweifelhaft. Die Gelehrten sind sich jedenfalls nicht darüber einig, ob Petrus jemals in Rom war. Die Apostelgeschichte läßt zwar Paulus nach Rom kommen, aber nicht Petrus. Keine der neutestamentlichen Schriften berichtet uns, daß Petrus in Rom war. Erst nach Jahrhunderten befestigte sich immer mehr die Behauptung, Petrus sei der erste Bischof von Rom gewesen. Und wenn er wirklich nach Rom gekommen wäre, so würde das in keiner Weise einen Vorzug des Papstes vor den anderen Bischöfen begründen.

Matth. 16, 18

Martin: Aber Jesus sagte doch: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen.“

Georg: Das hat er gesagt, nachdem Petrus bekannt hatte, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes sei. Das Wort kann nicht den Sinn haben, daß Christus seine Kirche auf einen Menschen baut, dazu noch auf einen so wankelmütigen Menschen wie Petrus, den Christus bald darauf als Satan anredet und der hernach den Herrn verleugnete. Es kann nur den Sinn haben, daß der Herr seine Gemeinde auf das Christusbekenntnis gründet. Übrigens haben die Jünger, die dabei waren, keineswegs das Wort so aufgefaßt, daß Jesu den Petrus damit gewissermaßen zum Haupt der Kirche einsetzte. Sie haben jedenfalls nicht danach gehandelt. Petrus spielte im Jüngerkreise und in der Gemeinde gar nicht die Rolle, die der Papst für sich beansprucht. Nach der Apostelgeschichte war Jakobus, der Bruder des Herrn, der Leiter der Urgemeinde.

Matth. 16, 23

Matth. 26, 69 ff.

Gal. 2, 11 ff.

Martin: Wird Petrus in der Bibel nicht als der Statthalter Christi bezeichnet?

Georg: Nein.

Martin: So hat auch der Papst keinen Anspruch auf diesen Titel!

Georg: Er hat diesen Anspruch auch deshalb nicht, weil er sich in vielen Stücken in Gegensatz zu Christus gesetzt hat.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Martin: Darum mußten die Reformatoren diesen Anspruch ablehnen und bekämpfen.

Georg: Sie haben es wahrlich nicht aus Widerspruchsgeist getan. Sie taten es, weil sie dem Wort der Heiligen Schrift gehorsam waren. Aus ihr erkannten sie deutlich, daß die Kirche des Papstes ganz etwas anderes geworden war als die Gemeinde Jesu.

Martin: Deshalb ist auch das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes unhaltbar.

Georg: Es widerspricht der Bibel und der Geschichte. Das wußten auch die deutschen katholischen Bischöfe, die auf dem Vatikanischen Konzil diesem Dogma den größten Widerstand entgegensetzten. Der Bischof Ketteler hat sogar den Papst kniefällig gebeten, von dem Dogma Abstand zu nehmen.

Martin: Schließlich haben aber die meisten sich doch unterworfen.

Georg: Das beweist die Macht der päpstlichen Kirche, aber nicht ihre Wahrheit. Sie ist zu einer Priesterkirche geworden. Die ganze Priesterschaft vom jüngsten Neupriester bis zum Papst hinauf — man nennt sie Hierarchie — kann vor dem Neuen Testament nicht bestehen.

Martin: So sind wir vor die Entscheidung gestellt: Christus oder Papst!

Georg: Seit der Reformation können wir dieser Entscheidung nicht mehr ausweichen. Die römische Hierarchie hat sich an die Stelle Christi gesetzt. Wer da glaubt, daß Christus lebt und regiert, der weiß, daß Christus selbst seine Kirche lenkt und dazu keines priesterlichen oder gar päpstlichen Mittleramtes bedarf.

Martin: Christlicher Glaube steht also darin, daß wir Christus unmittelbar angehören und in seinem Reiche leben.

Glaube und Werke

Georg: Allein dieser Glaube macht selig. Er besteht darin, daß wir uns ganz und gar auf Christus verlassen, daß wir die Gnade, die Gott uns in ihm anbietet, annehmen. Gott hat uns damit sein Wort gegeben, daß er uns Sünder um Christi willen als Kinder annimmt, und daß wir nun seine Diener und Streiter sein dürfen. Wir nehmen ihn gleichsam bei diesem Wort; das ist der Glaube.

Martin: Er ist also Vertrauen auf die Gnade Gottes, die in Christus erschienen ist.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Georg: Daß wir allein durch den Glauben an diese Gnade selig werden, das ist der Kernpunkt der Verkündigung des Apostels Paulus und der Grundartikel der reformatorischen Lehre.

Röm. 3, 28

Martin: Man sagte uns dies Wörtlein „allein“ habe Luther von sich aus hinzugefügt und dadurch die Bibel verfälscht.

Georg: Lies den Römerbrief im Zusammenhang und du wirst erkennen, daß Luther gerade mit diesem Wörtlein den Sinn des ganzen Briefes getroffen hat. In diesem Punkt besteht bei den evangelischen Kirchen Übereinstimmung trotz sonstiger Verschiedenheiten.

Martin: So besteht die innere Gemeinschaft der evangelischen Christen einmal darin, daß sie auf die Bibel zurückgehen als dem einzigen und ausreichenden Zeugnis von dem wahren Christus, und dann darin, daß sie allein durch den Glauben an die in Christus dargebotene Gnade Gottes selig werden.

Georg: Das sind in der Tat die beiden wichtigsten Stücke. Wir müssen uns noch klar werden, was der Grundsatz „allein durch den Glauben“ bedeutet. Dies ist gemeint: wir werden selig dadurch, daß Gott uns gnädig ist, also durch Gottes Handeln, der seinen Sohn uns sandte zur Offenbarung seiner Gnade, nicht durch das, was wir tun.

Martin: Du meinst, wir machen uns nicht selbst selig, sondern Gott macht uns selig durch Christus.

Luk. 18,
9—14

Georg: Deshalb steht der christliche Glaube im schärfsten Gegensatz zur jüdischen Frömmigkeit. Jesus hat uns das in der Geschichte vom Pharisäer und Zöllner deutlich gezeigt. Der Pharisäer rechnet Gott seine guten Werke vor und erwartet Belohnung von Gott.

Martin: Der Zöllner bittet ganz schlicht: „Gott sei mir Sünder gnädig.“

Georg: Und von diesem heißt es: er ging gerechtfertigt hinab im Gegensatz zum Pharisäer. Du hörst in der evangelischen Kirche oft das Wort „Rechtfertigung“. Wir meinen damit, daß der Mensch nicht in pharisäischer Selbstrechtfertigung vor Gott bestehen kann, daß er vielmehr dadurch selig wird, daß der gnädige Gott selbst ihn rechtfertigt und ihn trotz seiner Sünde ohne sein Verdienst als sein Kind annimmt, als wäre er gerecht. „Rechtfertigung“ bedeutet: Gott verwirft den, der sich auf seine eigene Leistung verläßt, und rechtfertigt, d. h. nimmt den an, der sich allein auf Gottes Gnade verläßt.

Martin: So straft Gott den Hochmut und die Heuchelei.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Georg: Menschlich gesehen stand der Pharisäer moralisch höher als der Zöllner. Mit Befriedigung vergleicht er sich mit diesem. Aber er vergaß, daß er betete, daß er es nicht nur mit einem anderen Menschen zu tun hatte, sondern mit dem unerbittlich richtenden Gott. Kein Mensch kann sich vor ihm rühmen. Alles Gute, das der Mensch tun kann, ist er auch verpflichtet zu tun. Es gibt keinen Menschen, der immer alle Gebote Gottes erfüllt hätte. Vor Gott sind sie alle schuldig. Luther sagt in seinem Bußlied „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ mit Recht: „es ist doch unser Tun umsonst, auch in dem besten Leben.“

Martin: Kann nicht der Mensch durch gute Werke die Schuld gewissermaßen ausgleichen?

Georg: Jesus spricht: „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren.“ Luk. 17, 10

Martin: So gibt es kein Verdienst vor Gott.

Georg: Verdient haben wir nur Gottes Zorn.

Martin: Aber gibt es nicht besondere gute Werke, die Gott wohlgefällig sind? Ich denke an die außergewöhnlichen Taten der Heiligen.

Georg: Auch die Heiligen haben kein Verdienst und leben allein von Gottes Gnade. Allein bei Christus kann man von Verdienst sprechen.

Martin: Wir wurden gelehrt, daß man über die Pflichten hinaus besonders gute Werke tun könne. Sie seien im Evangelium empfohlen. Solche Empfehlungen heißen deshalb „evangelische Räte“.

Georg: Eine Tat, die Gott befohlen, ist Pflicht. Der Mensch kann Gott nichts schenken; er hat alle Kräfte und Fähigkeiten von Gott empfangen. Ihm damit zu dienen, ist er verpflichtet. Und selbst wenn er etwas Sonderliches tun könnte, würde er doch damit nicht eine einzige Sünde ungeschehen machen. Wer den vollen Gehorsam schuldig blieb, steht in Gottes Gericht.

Martin: So wären die von der Kirche gebotenen Werke wie Almosen, Beten und Fasten wertlos?

Georg: Jedenfalls kann man mit ihnen nicht die Seligkeit verdienen. Die Beispiele machen es selbst deutlich. Wie kann Almosen verdienstlich sein? Wir sind verpflichtet, unserm Nächsten zu helfen in der Not. Den letzten Pfennig müssen wir dafür hingeben. All unser Gut ist uns von Gott nur anvertraut. Ein Verdienst ist dabei ausgeschlossen.

Martin: Wenn aber die Ordensleute Armut geloben und

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

für ihr ganzes Leben auf eigenen Besitz verzichten, so ist das doch eine außergewöhnliche Leistung.

Georg: Nur scheinbar. Sie entziehen sich der Aufgabe, das ihnen anvertraute Gut nach dem Willen Gottes zu verwalten. Sie verzichten nicht nur auf ihr Verfügungsrecht, sondern auch auf ihre Verfügungspflicht. Gleichzeitig ist dieser Verzicht verbunden mit einer lebenslänglichen Versorgung im Kloster. Selbst wenn sie eine gewisse Genügsamkeit auf sich nehmen, so können sie damit doch keine Schuld sühnen. Sie bleiben in Gottes Gericht wie alle anderen Menschen.

Martin: Anders steht es aber wohl mit dem Beten? Kann nicht der Mensch mehr beten, als er verpflichtet ist?

Georg: Wer so sagt, macht aus dem Gebet ein frommes Werk. Das Gebet ist das Recht der Gotteskinder, mit dem himmlischen Vater zu reden, aber nicht eine Leistung, die uns angerechnet wird.

Martin: Wenn einer nun das Vaterunser nicht ein mal, sondern hundertmal am Tage betet?

Georg: Dann ist das ein Mißbrauch des Herrengebetes. Luther sagt, das Vaterunser sei der größte Märtyrer. Das wiederholende Plappern ist so schlimm wie die Gebetsmühlen der Tibetaner.

Martin: Und wenn Menschen sich vereinigen zum ewigen Gebet?

Georg: Dann machen sie das Gebet zu einer mechanischen Übung. Das ist keine Erfüllung der apostolischen Mahnung: „Betet ohne Unterlaß.“ Paulus will, daß wir allezeit vor dem Angesicht Gottes leben, daß wir jeden Augenblick vor ihm unser Herz ausschütten können. Das Aneinanderreihen von Gebetswörtern ist noch kein anhaltendes Gebet.

Martin: Manche Katholiken machen mühsame Wallfahrten, um an einem Gnadenort zu beten.

Georg: Es gibt keine besonderen Gnadenorte. Gottes Gnade ist überall. Glaubst du, daß durch eine Wallfahrt Gottes Ehre erhöht wird? Wir haben durch unsern Ungehorsam seine Ehre verletzt. Glaubst du, daß durch die geringe Mühe des Wanderns oder Reisens Gottes Ehre wiederhergestellt wird?

Martin: Nein. Es ist deutlich: das Gebet kann niemals als gutes, verdienstliches Werk betrachtet werden. Geht nicht aber das Fasten über die Pflicht deutlich hinaus?

Georg: Nein. Gott hat uns die Speise gegeben zur Erhaltung des Leibes. Wer unmäßig ißt und trinkt, der mißbraucht die Gabe Gottes. Wer umgekehrt seinem Körper die

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Nahrung entzieht, der versündigt sich an seinem Leib, den Gott geschaffen. Wir tun Gott keinen Dienst damit.

Martin: Hat Jesus nicht selbst gefastet?

Georg: Der Herr hat in der Wüste gefastet. Die Evangelien sagen nicht, daß er damit habe Gott einen Dienst tun oder gar ein verdienstliches Werk vollbringen wollen. Fasten erscheint im Neuen Testament als Ausdruck der Trauer oder der Buße. Es wird aber nicht als Gottesdienst bezeichnet. Jesus hat es nicht geboten; er hat dagegen verboten, es mit sauertöpfiger Miene vor den Leuten zu zeigen. Und den Pharisäer läßt er trotz seines Fastens ungerechtfertigt hinabgehen.

Matth. 6,
16 ff.

Martin: Anders steht es aber wohl mit der Enthaltbarkeit auf dem geschlechtlichen Gebiet. Die Ehelosigkeit der Mönche und Nonnen ist doch ein Opfer, das Gott nicht von jedem Menschen fordert.

Georg: Gott fordert es überhaupt nicht.

Martin: Hat Christus nicht selbst das Beispiel der Ehelosigkeit gegeben?

Georg: Wer will sich mit Christus vergleichen?

Martin: Das kann niemand. Aber auch Paulus blieb ehelos und viele andere Fromme.

Georg: Es kann sehr wohl einem Menschen eine so große Lebensaufgabe zufallen, daß er zur Ehe weder die Zeit behält noch die Neigung aufbringt. Aber das sind Ausnahmen. Auf keinen Fall bedeutet die Ehelosigkeit ein Verdienst, das den Menschen vor Gott angenehm macht und das das Gericht Gottes aufhalten könnte.

Martin: Hat nicht Paulus die Ehelosigkeit empfohlen?

Georg: Er hat mit Rücksicht darauf, daß man das Ende der Welt in Kürze erwartete, zu erwägen gegeben, ob es noch einen Sinn habe, eine Ehe einzugehen. Er hat aber ausdrücklich hinzugefügt, daß kein Verbot des Herrn Christus bestehe. Vom Bischof fordert er sogar, daß er „eines Weibes Mann“ sei.

1. Kor. 7,
25 ff.

1. Tim. 3, 2

Martin: Ist es nicht aber doch ein Zeichen heiligmäßigen Lebens, wenn ein Mensch das Opfer bringt und für sein ganzes Leben auf die Ehe verzichtet?

Georg: Nein. Gott hat den Menschen das Gebot gegeben: „Seid fruchtbar und mehret euch!“, und er schafft immer wieder Männer und Frauen und bestimmt sie zu Vätern und Müttern. Die Ehe steht deshalb höher als die Ehelosigkeit. Wer die Ehe als minderwertig betrachtet, der verwirft Gottes Schöpfungsordnung. Daß man ganzen Ständen dies

1. Mos. 1, 28

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Gesetz auferlegt, ist gegen Gottes Willen. Wir zählen in Deutschland über 20 000 Mönche und über 110 000 Nonnen; dazu kommen noch über 25 000 Weltpriester. Glaubst du, daß es der Wille Gottes ist, alle diese Menschen dem schöpfungsmäßigen Brauch und der Pflicht gegen ihr Volk zu entziehen?

Martin: Gewiß nicht. Aber die Ehelosigkeit ist ja nur die Form der Keuschheit, die die Sinnlichkeit ganz überwindet. Diese Keuschheit ist das zu erstrebende Ziel.

Georg: Hat Gott befohlen, die Sinnlichkeit zu überwinden? Hat er nicht den Trieb in die Menschen hineingelegt? Er befiehlt uns aber, daß wir seine Ordnung heilig halten. Nicht diese Ordnung, sondern ihr Mißbrauch ist Sünde. Keuschheit hat Gott allerdings geboten. Darum soll ein Christ vor der Ehe rein bleiben und in der Ehe die Treue bewahren. Aber die Ehelosigkeit ist ein schlechtes Mittel. Sie kann geradezu den Brand erst recht ansfachen, wie so manche Prozesse der letzten Zeit gezeigt haben. Die Ehelosigkeit, die zahlreichen Menschen auferlegt wird und ihnen die Erfüllung ihres natürlichen Lebens raubt, ist nicht immer ein Erziehungsmittel zu heiligem Leben. Sie ist auf keinen Fall ein Gott wohlgefälliges Werk.

Martin: Wie steht es denn mit dem unbedingten Gehorsam der Ordensleute? Entspricht er nicht dem Befehl Christi, sich selbst zu verleugnen?

Georg: Im Gegenteil. Diese Auslieferung des Willens an einen anderen Menschen ist ganz und gar unchristlich. Niemand kann sich der persönlichen Verantwortung vor Gott entziehen. Und wenn gar Jesuiten Kadavergehorsam fordern, so ist dieser nicht gutes Werk, sondern Sünde.

Martin: So ist es nichts mit all den frommen Leistungen. Aber: fordert Gott nicht gute Werke?

Georg: Gewiß. Aber die Werke, von denen wir eben sprachen, sind nicht Gottesforderungen, sondern Menschenfahrungen, die dem Willen Gottes widersprechen. Gott fordert, daß wir seinen Willen erfüllen, daß wir nach seinen Geboten handeln, d. h. ihm als unserm Herrn dienen, seinen Namen heilig halten, den Feiertag heiligen, den Eltern gehorchen, nicht töten, ehebrechen, stehlen oder lügen. Diese Gebote hat Christus uns aufs neue eingeschärft. Er hat ihr Verständnis noch vertieft, indem er nicht nur die vollendete Tat, sondern schon den lieblosen Gedanken, die unkeusche Regung, den Willen zur Vergeltung für Übertretung erklärte. Gott schaut ins Herz und richtet unerbittlich. Er

2. Mos. 20

Matth. 5

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

sieht nicht auf die äußere Erfüllung kirchlicher Bräuche und auf die bürgerliche Wohlanständigkeit, sondern er prüft die Aufrichtigkeit des Herzens. Noch deutlicher zeigt uns Jesu eigener Gehorsam, was Gottes Wille ist.

Martin: Wir sagten schon, daß kein Mensch je diese Gebote erfüllt habe außer Christus. Könnte es nicht eine Freundlichkeit Gottes sein, daß er uns Gelegenheit gibt, die Schuld durch besondere Werke aufzuwiegen?

Georg: Das ist menschlich gedacht, aber weder von Christus noch von den Aposteln verkündigt. Der Weg zu Gott ist kein Handel, bei dem man Guthaben und Schulden gegeneinander aufrechnet. Das war der Irrweg der jüdischen Gesetzesfrömmigkeit. Wer so denkt, der nimmt Gott nicht ernst, nimmt sein Gericht nicht ernst.

Martin: Mir wird bange bei diesen Gedanken. Wir sollen gute Werke tun und können doch nicht vollkommen sein. Wir können uns nur damit trösten, daß Gott uns mit seiner Gnade zu Hilfe kommt.

Georg: Nur dürfen wir dabei nicht den Gedanken aufkommen lassen, daß Gott und Mensch sich in die Arbeit teilen, daß wir gleichsam mit unseren guten Taten die Gnade ergänzen müßten. Dann käme es ja doch auf uns an. Dann würde die Gnade nur wirksam, wenn der Mensch seine Leistung hinzufügt. Wir würden unser Vertrauen halb auf Gott setzen, halb auf uns selbst.

Martin: Aber müssen wir nicht wenigstens den guten Willen zeigen?

Georg: Der gute Wille genügt nicht. Er hebt die Schuld und das Gericht nicht auf. Das tut allein Christus. Darum heißt es so oft in evangelischen Kirchenliedern: Er hat für uns genug getan. Der Grundsatz der reformatorischen Verkündigung lautet: Allein durch Christus, allein durch die Gnade, allein durch den Glauben an die in Christus offenbarte Gnade!

Martin: Das kann aber doch nicht bedeuten, daß wir überhaupt keine guten Werke tun, daß wir in unserm bösen Leben verharren.

Georg: Diesen Einwand hat Paulus schon im Römerbrief zurückgewiesen. Wer an Christus glaubt, der muß die Sünde hassen. Christus ist sein Herr. Und wenn der Christ auch nicht sündlos ist, so steht er doch im Kampf. Der Glaube an Christus heiligt den Menschen; er schärft das Gewissen und stärkt die Kraft. Wir bauen nicht auf unsere Erfolge, sondern wir vertrauen auf die Kraft Christi, die in uns

Röm. 6

2. Kor. 12, 9

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Matth. 7, 18
Jer. 9, 22 f.
Röm. 3, 27

Schwachen mächtig wird. Die guten Werke sind nicht Vorbedingung unserer Seligkeit, sie sind vielmehr die Frucht unseres Glaubens.
Martin: So verstehe ich nun das Wort des Herrn: Ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen.
Georg: Wir rühmen uns nicht dessen, das wir tun. Alle Ehre gebühret allein Christus und dem gnädigen Gott.

Sakramente

Martin: Ein großer Unterschied zwischen den beiden Kirchen besteht auch hinsichtlich der Sakramente.

Georg: In der Tat.

Martin: Die katholische zählt sieben, die evangelische nur zwei.

Georg: Ich sagte schon: die Siebenzahl der Sakramente wurde erst gegen Ende des Mittelalters festgesetzt. Aber die Zahl ist unwesentlich. Entscheidender ist die verschiedene Auffassung.

Martin: Wir wurden gelehrt, ein Sakrament sei ein äußeres Zeichen, das von Christus eingesetzt sei und wodurch innere Gnade vermittelt werde.

Georg: So könnten wir Evangelischen auch sagen. Nur besteht in der römischen Kirche die Gefahr, daß das äußere Zeichen und die innere Gnade in magischer Weise verbunden werden. So konnte in der katholischen Kirche die Lehre aufkommen, die Sakramente seien wirksam ex opere operato, d. h. schon durch ihren Vollzug. Nach evangelischer Lehre ist das Wort Gottes, das bei ihnen verkündigt und durch die Zeichen verstärkt wird, das Entscheidende. Das Wort wirkt den Glauben. Wo dieser ausbleibt, da ist das Sakrament wirkungslos.

Martin: Auch die römische Kirche fordert beim Empfang der Sakramente Glauben.

Georg: Ganz recht. Aber die Sakramente sind auch ohne Glauben der Beteiligten wirksam. Wenn z. B. bei einer Priesterweihe weder Bischof noch Neupriester Glauben hätten, so wäre doch dieser gültig geweiht und könnte auch ohne Glauben Messe lesen und die Wandlung vollziehen. Die Annahme einer solchen magischen Wirksamkeit der Sakramente widerspricht der Bibel und ist ganz und gar unevangelisch.

Martin: Bitte, sage mir einiges über die einzelnen Sakramente.

Georg: Die größte Übereinstimmung besteht hinsichtlich der

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Taufe. Die katholische Kirche lehrt, daß die Menschen durch die Taufe Glieder Christi würden und dadurch ein unauslöschliches Merkmal empfangen. Von letzterem steht nichts im Neuen Testament. Wir Evangelischen betonen dagegen, daß der Mensch durch die Taufe unter das Gotteswort der Buße und der Verheißung gestellt wird.

Martin: Die römische Kirche verbindet noch allerlei Zeremonien mit der Taufe, z. B. die Beschwörung des Satans, die Berührung mit Speichel, die Salbung, das weiße Kleid und die brennende Kerze.

Georg: Das sind menschliche Zutaten. Der eigentliche Vollzug der Taufe geschieht hier wie dort in gleicher Weise durch Wasserbesprengung und Aussprechen der Taufformel. Matth. 28, 19

Martin: So liegt hier kein wesentlicher Unterschied vor.

Georg: Die evangelische Kirche betrachtet die Katholiken wegen der Taufe als Christen. Es ist uns schmerzlich, daß die römische Kirche übertretende Protestanten bedingungsweise wiedertauf. Damit handelt sie gegen ihre eigenen Grundsätze.

Martin: Größer ist der Unterschied beim Abendmahl.

Georg: Ja, wir sprachen schon von der Wandlung, die keine Stütze in der Bibel hat und darum ihr widerspricht. Matth. 26, 26

Martin: Sagt Christus nicht: Das ist mein Leib?

Georg: Ebenso sagt er zu den Jüngern: ihr seid das Salz der Erde; damit will er doch nicht sagen, daß die Jünger in Salz verwandelt werden. Bei den Einsetzungsworten des Abendmahls fehlt gerade das entscheidende Wort „Wandlung“. Matth. 5, 13

Martin: Sagt nicht Christus: Solches tut zu meinem Gedächtnis?

Georg: Ja, aber das bezieht sich nicht darauf, daß ein Priester durch sein Wort und Kreuzschlagen die Wandlung vollzieht, sondern auf das Essen und Trinken; darum feiert die evangelische Kirche auch das Sakrament nicht als Schauspiel, sondern nur als heiliges Mahl, d. h. wenn Gläubige da sind, die da essen und trinken.

Martin: Wenn die Wandlung hinfällt, dann ist es auch unsinnig, daß die Elemente Brot und Wein im Tabernakel aufbewahrt und in Prozessionen umhergetragen werden.

Georg: In der Tat. Darum ist es uns Evangelischen anstößig, vom Gott in Brotsgestalt zu reden.

Martin: Die Katholiken empfangen die Kommunion nüchtern. Auch dieser Brauch beruht auf dem Dogma von der Wandlung.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Georg: Der „Fronleib“ soll sich nicht mit anderen Speisen mischen. Das ist eine Deutung der „Hostie“, die magisch, aber nicht biblisch ist.

Martin: Auch daß man den Laien den Kelch vorenthält, widerspricht dem ausdrücklichen Befehl Christi und wurzelt lediglich in der falschen Lehre von der Wandlung.

Georg: Überhaupt die Angst, es könnte ein Tropfen zur Erde fallen! Uns Evangelischen erscheint diese Gleichsetzung von Gott und Ding als Aberglauben.

Martin: Empfangen aber nicht auch wir Leib und Blut Jesu Christi?

Georg: Brot und Wein sind die Zeichen des Leibes und Blutes Jesu Christi. Nach Luther sind neben dem leiblichen Essen und Trinken die Worte „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden“ das Hauptstück im Sakrament. Der Glaube, der solchen Worten traует, macht den Menschen würdig zum heiligen Mahl.

Martin: Ist die Messe nur ein Mahl, das wir empfangen, ist es nicht auch ein Opfer, das wir darbringen? Die römische Kirche nennt es „Mehopfer“.

Georg: Sie erinnert damit an das Opfer, das Christus darbrachte, indem er sich für uns opferte. Es ist aber falsch, von einer unblutigen Wiederholung des Opfers Christi zu sprechen; es steht ausdrücklich im Neuen Testament, daß Jesus einmal für allemal sich geopfert habe; damit ist jede Wiederholung ausgeschlossen. Es ist auch falsch zu sagen, daß wir das Opfer Gott darbringen. Wir sind nur die Empfangenden, Gott aber allein der Schenkende. Wohl aber können wir sagen, daß wir dabei Gott ein Lob- und Dankopfer darbringen, wie schon die Christenheit der ersten Jahrhunderte bekannte.

Hebr. 9, 25 f.

Martin: Was hältst du davon, daß das Mehopfer dargebracht wird zu einem bestimmten Zweck, etwa zum Gedächtnis eines Heiligen oder für einen Verstorbenen, um seine Fegfeuerqualen abzukürzen?

Georg: Wenn das Abendmahl zum Gedächtnis eines Heiligen gefeiert wird, so steht das im schärfsten Widerspruch zu den Einsetzungsworten; Christus sagt ja: solches tut zu meinem Gedächtnis. Und wenn für Verstorbene eine Messe dargebracht wird, so macht man aus dem Abendmahl ein frommes Werk, das gewissermaßen wie ein Zauber wirkt, der mechanisch den Verstorbenen zugute kommen soll. Davon haben weder Christus noch die Apostel auch nur ein andeutendes Wort gesagt. Auch die ganze Lehre

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

vom Fegfeuer beruht auf mißverstandenen Bibelworten und ist ein Phantastiegebilde der menschlichen Vernunft, die da meinte, einen Reinigungsort annehmen zu müssen. Diese Vernunft glaubt nicht an Gottes Gnade, die wahrhaftig uns Sündern Leben und Seligkeit und volles Genügen schenkt. Dieser unser Glaube wird gerade durch das Abendmahl gestärkt. Wer das, was nur der Glaube empfängt, meint anderen zuwenden zu können, der macht aus dem Allerheiligsten einen Handel. Wer im rechten Glauben zum Tisch des Herrn geht, der kommt zu Christus und Christus kommt zu ihm.

1. Kor. 3, 15

Joh. 10, 11

Martin: Ein sehr wichtiges Sakrament ist in der katholischen Kirche das Sakrament der Buße. Warum hat die evangelische Kirche es nicht? Müßte die evangelische Kirche nicht gerade dieses Sakrament feiern, da sie sich ganz auf den Glauben an die sündenvergebende Gnade Gottes gründet?

Georg: Die reformatorische Kirche hat anfänglich auch noch dies Sakrament beibehalten. Sie hat es aber mit guten Gründen aufgegeben.

Martin: Und welches sind die Gründe?

Georg: Die Buße ist kein Sakrament. Es handelt sich nicht um eine Handlung, wie sie Jesus bei den beiden anderen Sakramenten mit klaren Worten befohlen hat: „Taufet“ und: „Solches tut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtnis“. Die Worte vom Binden und Lösen, auf die die römische Kirche das Sakrament gründet, sind eine Verheißung. In keiner Weise ist angedeutet, daß Christus damit eine zu wiederholende Handlung einsetzt.

Matth. 16, 19,
18, 18

Martin: Ist es aber nicht sehr heilsam, wenn der Mensch seine Sünden bekennt?

Georg: Ganz gewiß. Der Christ muß Gott seine Sünden immer wieder bekennen.

Martin: Ist es nicht eine gute Erziehung und ein Prüfstein für die Ehrlichkeit, wenn man auch vor Menschen beichtet?

Georg: Allerdings. Es ist sehr heilsam, einem Menschen, zu dem man Vertrauen hat, sein Herz auszuschütten. Es braucht aber kein Priester zu sein. Ein Kind sollte zur Mutter oder zum Vater gehen. Ehegatten sollen sich offen aussprechen. Man kann sich auch einem Freund oder einem Lehrer oder dem Pfarrer anvertrauen. Das tun viele.

Martin: Können aber Menschen, die nicht Priester sind, die Losprechung von der Sünde zusprechen?

Georg: Jeder Christ, der selbst an die Gnade Gottes glaubt, kann anderen diese Gnade verkündigen und sie damit

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

- trösten. Christus gibt die Verheißung vom Lösen und Binden allen seinen Jüngern. Er kennt nicht den Unterschied von Priestern und Nichtpriestern in seiner Gemeinde.
- Martin: So könnte ein jeder auch Todsünden erlassen?
- Georg: Die Unterscheidung von Todsünden und läßlichen Sünden widerspricht völlig der Verkündigung des Neuen Testaments. Jede Sünde raubt Gott die Ehre und stellt uns in das Gericht Gottes. Aber die Gnade Gottes ist größer als jede Sünde. Wer an diese Gnade glaubt, der hat Vergebung aller seiner Sünden. Wer aber Gott nicht traut und seine Gnade zurückweist, der begeht die Sünde wider den heiligen Geist, von der Jesus sagt, daß sie nicht vergeben werden kann, und die im ersten Johannesbrief eine Sünde zum Tode genannt wird, der gegenüber auch die Fürbitte des Bruders machtlos ist.
- Martin: Darum muß der Christ immer zur Selbstprüfung angehalten werden, ob er nicht in dieser Sünde des Unglaubens steht und verharret.
- Georg: Das geschieht durch die Verkündigung der Christusbotschaft.
- Martin: Ist es aber nicht auch wertvoll, wenn der Mensch gezwungen ist, regelmäßig zu beichten und die Gewissensforschung bei sich vorzunehmen?
- Georg: Darum haben wir ja auch in der evangelischen Kirche die Beichte. Im Gottesdienst halten wir die allgemeine Beichte. Und besonders auf das Abendmahl bereiten wir uns vor durch die Beichtfeier, in der wir alle unsere Sünden bekennen und darauf die Zusicherung der Gnade empfangen.
- Martin: Ist nicht aber die Ohrenbeichte des einzelnen wirksamer als die allgemeine Beichte?
- Georg: Die Einzelbeichte vor einem Menschen kann sehr heilsam sein, wie wir schon feststellten. Sie muß aber aus einem tiefgefühlten Bedürfnis heraus geschehen. Jeder Zwang ist vom Übel. Da liegt die große Gefahr der regelmäßigen, von der römischen Kirche gebotenen Beichte. Sie kann zu einer Beruhigung führen, die das tiefe Erschrecken vor Gottes strengem Gericht abstumpft. Aus dem Vertrauen auf Christus wird zudem gar leicht eine Abhängigkeit von dem menschlichen Priesterwort.
- Martin: Wird nicht der Ernst gerade dadurch gestärkt, daß der Priester dem Beichtenden eine Buße auferlegt?
- Georg: Gerade das kann den Ernst der Buße untergraben. Der Priester wird als Richter bezeichnet; aber Gott allein ist unser Richter. Die „Strafe“, die der Priester auferlegt,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

etwa das Beten des Rosenkranzes, ist keine Sühne unserer Sünde. Denke an das, was wir von der Gnade und den guten Werken besprochen. Luther hat schon recht, wenn er in der ersten seiner 95 Thesen sagt: „Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus sagt: Tut Buße, so will er, daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“ Buße ist Aufrichtigkeit vor Gott, aber nicht ein Gerichts- und Freisprechungsverfahren, das von Zeit zu Zeit vor einem menschlichen Richter durchgeführt wird.

Martin: So müssen wir, gerade um den Ernst der Buße zu wahren, das Sakrament der Buße verwerfen.

Georg: So ist es. Es ist nicht von Christus eingesetzt. Und die Praxis des römischen Beichtstuhls birgt große Gefahren in sich.

Martin: Neben dem Bußsakrament besteht auch noch das Ablasswesen.

Georg: Es fällt unter dasselbe Urteil. Wie kann man durch Gebete oder andere Leistungen an bestimmten Tagen oder Orten einen Nachlaß der Sündenstrafen erwerben! Wie ist es möglich, daß aus dem Schatz der Verdienste Christi und der Heiligen ein Straferlaß erworben oder gar Verstorbenen zugewendet wird! Das steht in einem solchen Widerspruch zu dem, was die Bibel über Gottes Gericht sagt, daß wir den ganzen Ablassglauben nur als heidnischen Aberglauben bezeichnen können.

Martin: Nach allem, was wir über Abendmahl und Buße besprochen, ist auch das Sakrament der Priesterweihe nicht zu rechtfertigen.

Georg: Lies dir das Neue Testament durch. Du findest keine Stelle, die als Einsetzung dieses Sakramentes klar und deutlich verstanden werden könnte.

Martin: Es ist ja ganz selbstverständlich, daß Christus ein Sakrament der Priesterweihe nicht eingesetzt, ja überhaupt diese Weihe nicht befohlen haben kann, wenn mit seinem Tod das priesterliche Mittelalter, wie es im Alten Testament bestand, erloschen ist.

Georg: Die Priesterweihe fällt mit dem Priestertum.

Martin: Aber auch die evangelische Kirche hat die Ordination, durch die sie die Pfarrer in ihr Amt einsetzt.

Georg: Sie ist kein Sakrament. Sie wird unter Handauflegung vollzogen und bedeutet darum die Fürbitte der Gemeinde für den, dem die Gemeinde das Amt der Leitung überträgt.

Martin: Wie steht es mit dem Sakrament der Firmung?

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Georg: Sie ist nicht von Christus eingesezt und nicht von den Aposteln geübt.

Martin: Aber wir haben die Konfirmation.

Georg: Auch sie ist kein Sakrament. Sie ist der Abschluß der kirchlichen Unterweisung, durch den die Kinder das Recht erhalten, am heiligen Abendmahl teilzunehmen.

Martin: Nun möchte ich noch deine Meinung hören über das Sakrament der Ehe.

Georg: Sie ist kein Sakrament, sondern eine Schöpfungsordnung Gottes, die nicht nur bei den Christen, sondern bei allen Menschen besteht.

Matth. 19, 1 ff. Martin: Hat Christus sie nicht zur Würde des Sakraments erhoben?

Georg: In den Evangelien findet sich nicht ein Wort darüber.

Eph. 5, 32 Martin: Aber Paulus nennt doch die Ehe ein Sakrament.

Georg: Nein, das tut er nicht. Er vergleicht das Verhältnis Christi zur Gemeinde mit einer Ehe und nennt dieses ein Geheimnis. Er fügt ausdrücklich hinzu: „ich sage aber von Christo und der Gemeinde.“ Geheimnis heißt auf griechisch Mysterium, auf lateinisch sacramentum. Das hat hier gar keine andere Bedeutung als „Geheimnis“. Es ist gar keine Rede davon, daß deshalb der Akt der Eheschließung zu einer kirchlichen Handlung gemacht wird. Die Christen der ersten Jahrhunderte haben das nicht gekannt.

Martin: Ist es nicht aber doch ein Zeichen für die Hochschätzung der Ehe, wenn die Kirche sie zu einem Sakrament erhoben hat?

Georg: Wir Evangelischen stellen die Ehe höher, als es die römische Kirche tut, die ja die Ehelosigkeit über die Ehe stellt.

Jak. 5, 14 Martin: Das letzte Sakrament ist das der letzten Ölung.

Georg: Die römische Kirche gründet sie auf eine Stelle des Jakobusbriefes. Weder dort noch in den Evangelien steht etwas davon, daß Christus sie als Sakrament eingesezt habe. Die Apostel Paulus, Petrus und Johannes erwähnen nichts davon. Sie hätten es sicher getan, wenn ein ausdrücklicher Befehl Christi vorläge. Es ist uns Evangelischen genug, wenn wir angesichts des Todes das heilige Abendmahl empfangen.

Martin: Neben den Sakramenten hat die römische Kirche noch Sakramentalien, die auch „Gnaden“ vermitteln.

Georg: Ich weiß: Wasser, Öl, Salz, Brot, Wein, Kräuter, Kerzen, Skapuliere, Medaillen, Rosenkränze, Keuschheitsgürtel werden geweiht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Martin: Es wurde uns gesagt, das sei nicht von Gott befohlen, sondern von der Kirche empfohlen.

Georg: Eben damit verleitet die Kirche die Menschen, ihr Vertrauen auf „heilige“ Dinge zu setzen, anstatt allein auf den Herrn Christus.

Martin: So bleiben wir als evangelische Christen dabei: wir setzen unser Vertrauen allein auf den Herrn Christus!

Georg: Das ist jedenfalls die evangelische Glaubenshaltung.

Kirche und Reich

Martin: Es war mir längst klar, daß die römische Kirche nicht die rechte christliche Kirche im Geiste Christi ist; unser Gespräch hat mir das in den Einzelheiten bestätigt. Die Herrschaft des Priestertums und der Papstgedanke, die Verehrung der Himmelskönigin und der Heiligen gleichsam als Halbgötter, der Aberglaube des Bilderdienstes und des Reliquienkultes, die magische Deutung der Sakramente — das alles kann sich nicht auf die Bibel stützen, sondern steht im Gegensatz zu ihr.

Georg: Den Hauptanstoß müssen wir noch besprechen. Wir hatten schon festgestellt, daß Christus seinen Aposteln keinen anderen Auftrag gegeben hat als den, die frohe Botschaft von Gottes Gnade allen Menschen zu verkündigen, und daß seine Gemeinde die Aufgabe hat, das Leben der Menschen unter das Wort unseres Gottes zu stellen. Aus dieser Gemeinde des Wortes hat nun Rom eine politische Menschheitsorganisation gemacht.

Martin: Darum haben wir immer gegen den politischen Katholizismus gekämpft.

Georg: Wir müssen dabei beachten, daß es nicht nur um einige übereifrige politisierende Priester und gelegentliche Übergriffe der Kurie geht, sondern daß das ganze römische System eine Verfälschung der Kirche ins Politische bedeutet.

Martin: Kürzlich sagte mir ein Katholik, das gelte nur für das Mittelalter. Damals hätten allerdings Päpste wie Gregor VII., Innocenz III. und Bonifaz VIII. sich als die Herren der Welt gefühlt und sich die weltlichen Fürsten zu unterwerfen versucht. Die heutige römische Kirche könne man nicht in der gleichen Weise als politisch bezeichnen.

Georg: Grundsätzlich hat sie den Anspruch nicht aufgehoben.

Martin: Woran kann man das erkennen?

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Georg: Der Papst sitzt auf einem Thron und trägt eine dreifache Krone.

Martin: Ist das nicht aber nur ein Gleichnis, das die religiöse Führerschaft und moralische Autorität versinnbildlicht?

Georg: Es ist mehr als ein Gleichnis. Das wird bestätigt durch die Tatsache des Kirchenstaates.

Martin: Er ist sehr klein geworden.

Georg: Nicht die Größe ist entscheidend, sondern der Umstand, daß der Papst durch ihn politisch souverän ist.

Martin: Entspricht es nicht seiner geistlichen Bedeutung, daß er nicht von einem weltlichen Herrscher abhängig ist?

Georg: Hier wird geistige Autorität mit politischer Souveränität verwechselt. Christus war dem Kaiser untertan, die Apostel gleichfalls. Der Herr befiehlt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.“ Paulus ermahnt: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit.“ Und wenn Petrus schreibt: „Seid untertan aller menschlicher Ordnung“, dann hat er sich und seine angeblichen Nachfolger nicht davon ausgenommen. Der päpstliche Anspruch auf politische Souveränität steht im Widerspruch zu Christus; er hat die Versuchung des Teufels, der ihm die Reiche dieser Welt anbot, zurückgewiesen und vor Pilatus bekannt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Luk. 2, 1
Matth. 22, 21
Röm. 13, 1 ff.
1. Petr. 2, 13

Martin: Nun besteht aber doch auch die Kirche in dieser Welt. Sie braucht deshalb noch nicht ein „Reich von dieser Welt“ zu sein. Sie ist doch etwas anderes als die Reiche dieser Welt, als die Staaten, weil sie religiöse Ziele verfolgt.

Matth. 4, 8
Joh. 18, 36

Georg: Aber sie verfolgt ihre Ziele mit politischen Mitteln!

Martin: Worin erblickst du politische Mittel?

Georg: Der Papst ist wie ein Staatsoberhaupt von einem Hof, der Kurie, umgeben. Der Leiter der päpstlichen Politik ist der Kardinalstaatssekretär. An der Kurie leben die Gesandten der Staaten; umgekehrt entsendet der Papst seine Botschafter, die Nuntien, an den Sitz der Staatsregierungen. Sie sind genau in der gleichen Weise wie die Diplomaten der Staaten politische Geschäftsträger. In der Hauptstadt des Deutschen Reiches ist sogar der päpstliche Nuntius Dozent des Diplomatischen Korps.

Martin: Das ist uns allerdings immer ein Anstoß gewesen, daß das Diplomatische Korps z. B. seine Neujahrswünsche dem Führer durch den Vertreter des Papstes ausspricht. Und das ausgerechnet im Lande Luthers.

Georg: Hier ist es doch ganz deutlich, daß Religion und Politik verquickt werden, daß die römische Kirche politischen Charakter angenommen hat.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Martin: Das ist nicht zu verkennen.

Georg: Durch die Nuntien verhandelt die römische Kirche mit den Staaten in der gleichen Weise wie andere Staaten durch ihre Botschafter und Gesandten verhandeln. Oft führen solche Verhandlungen zum Abschluß von Verträgen, die man Konkordate nennt. Ein solches Konkordat wurde 1933 mit dem Deutschen Reich geschlossen.

Martin: Auch mit dem früheren österreichischen Staat wurde ein solches geschlossen. Es wurde sogar in der Bundesverfassung verankert.

Georg: Der Zweck solcher Konkordate ist die Abgrenzung der staatlichen und kirchlichen Rechte. Der Vatikan sucht dadurch den Bestand und die Freiheit der römischen Kirche auf diplomatische Weise sicherzustellen. Wenn ein Staat wie das Deutsche Reich von sich aus seinen Bürgern, auch den katholischen, Glaubensfreiheit zusichert, so sollte das genügen. Durch das Konkordat erscheint dieses Grundgesetz des deutschen Lebens als ein Zugeständnis an eine auswärtige Macht und als eine Beschränkung der deutschen Eigengesetzlichkeit. Das gilt um so mehr, wenn in der römischen Kirche solche Konkordate als ein Privilegium, als eine von der Kirche gewährte Gnade bezeichnet werden. Solche zwischenstaatlichen, also völkerrechtlichen Verträge, die das innere Leben der Nation betreffen, sind hochpolitische Akte.

Martin: In der Tat.

Georg: Der politische Charakter der römischen Kirche kommt auch darin zum Ausdruck, daß sie ein eigenes Recht geschaffen hat: das kanonische Recht. Recht zu setzen und Recht zu sprechen, ist aber nicht Sache der Kirche, sondern des Staates. Christus hat keine Gesetze gegeben und hat es ausdrücklich abgelehnt, als Richter in einem Rechtsstreit eine Entscheidung zu treffen. Die römische Kirche hat immer wieder Entscheidungen gefällt und diese dann gesammelt. So ist ein Codex mit 2414 Kanones entstanden, der erst 1917 herausgegeben wurde, aber das ganze mittelalterliche Kirchenrecht enthält. Daß die Kirche ein solches Rechtsbuch geschaffen hat, ist sicherlich nicht im Auftrag Christi geschehen.

Luk. 12, 13

Martin: Aber hat uns Christus nicht eine Fülle von Geboten hinterlassen?

Georg: Er hat uns in seinen Reden und noch mehr durch seinen eigenen Gehorsam Beispiele gegeben, wie wir Gott dienen sollen. Solcher Gottesdienst kommt aber nicht dadurch zu-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

stande, daß wir eine Unzahl von Paragraphen beachten, sondern dadurch, daß Christus unser Gewissen bestimmt und an Gott bindet, so daß wir ihm in freier Gewissensentscheidung und freudigem Gehorsam dienen. Dadurch, daß wir unser ganzes Vertrauen auf Christus setzen und in ihm unsern Herrn anerkennen, kommen wir zu einem christlichen Leben. Der Weg des Gesetzes ist gerade der alttestamentliche, der durch Christus überwunden wurde. Für uns gilt: Christus ist der Weg. Nicht das Gesetz macht selig, sondern das Evangelium, die frohe Christusbotschaft.

Martin: Es muß aber doch Gesetze geben. Ohne feste Ordnung können die Menschen nicht leben. Auch der Staat hat deshalb sehr viele und komplizierte Gesetze.

Röm. 13, 1—7

2. Kor. 5, 20

Georg: Sehr richtig! Der Staat muß Recht setzen und Recht sprechen. Er ist ja von Gott dazu eingesetzt, das Leben der Menschen untereinander zu ordnen. Die Kirche ist aber nicht zu diesem Zweck eingesetzt. Sie ist gestiftet, um den Menschen den Weg zu Gott zu zeigen. Das Ziel des kirchlichen Dienstes ist Versöhnung mit Gott. Dieser Dienst geschieht durch Verkündigung, nicht durch Gesetz. Die römische Kirche will das Leben der Gläubigen beherrschen. Sie hat neben die Gebote Gottes die kirchlichen Gebote gestellt. Sie leitet den einzelnen durch den Beichtstuhl. Sie zwingt das Leben der Gesamtheit in das kanonische Recht und verlangt von den Staaten dessen Anerkennung. Sie ist zu einer Gesetzeskirche geworden. Sie hat die Form des Staates angenommen. Sie macht den Gehorsam gegen die Kirche zur Vorbedingung der Seligkeit. Sie schiebt sich befehlend und herrschend zwischen Gott und die Menschen. Sie bindet die Menschen an sich anstatt an Gott. Dadurch geht die durch Christus geschenkte Unmittelbarkeit zu Gott wieder verloren.

Martin: Geschieht das nicht auch durch die Gesetze des Staates?

Georg: Nein. Der Staat hat ja nicht die Aufgabe, die Menschen zu Gott zu bringen, sondern ihr Zusammenleben zu ordnen und zu leiten. Er muß befehlen, um auch die Widerstrebenden in die Ordnung zu zwingen; sonst kann ein Volk nicht in Frieden leben. Die Kirche aber erfüllt ihre Aufgabe nicht durch Gesetz; sie darf nicht befehlen, weil man zum Glauben niemanden zwingen kann. Sie kann nur das Heil anbieten.

Martin: Der Unterschied zwischen der politischen Aufgabe des Staates und der religiösen Aufgabe der Kirche ist mir ganz deutlich. Als ich kürzlich ähnliche Gedanken ent-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

wickelte, hielt man mir entgegen: Das kanonische Recht ist ja aber doch ganz etwas anderes als staatliches Recht; es ist kirchliche Ordnung.

Georg: Als solche gibt es sich allerdings. Kirchliche Ordnung ist natürlich nötig. Die Kirche muß Zucht üben um der Wahrhaftigkeit und um ihrer Glaubwürdigkeit willen. Darum hat auch die evangelische Kirche ihre Ordnungen. Sie kann z. B. Menschen, die den Glauben öffentlich verpugnen, nicht als Paten annehmen; sie kann auch nicht solche, die offenen Anstoß in der Gemeinde erregen, zum Abendmahl zulassen, oder solche, die die Ehe nicht heilig halten, kirchlich segnen. Aber das kanonische Recht ist mehr als solche Zucht und Ordnung. Es enthält Personenrecht, das von Klerikern, Ordensleuten und Laienkongregationen handelt, dann Sachenrecht mit Bestimmungen über Sakramente, heilige Orte und Zeiten, Kultus, Ämter u. a., dann die Prozeßordnung für die kirchliche Gerichtsbarkeit, schließlich das kirchliche Strafrecht. Schon diese Übersicht weckt die Frage, ob ein solches Recht sich auf Christus berufen kann, ob eine solche Gesetzkirche noch etwas zu tun hat mit der neutestamentlichen Gemeinde. Hier geht es doch um mehr als um kirchliche Ordnung. Es geht um Rechtsordnung, die dem Wesen der Kirche an sich widerspricht und die immer wieder in das Recht des Staates eingreift. So fordert das kanonische Recht z. B. grundsätzlich, daß Priester nur vom kirchlichen Gericht abgeurteilt werden, selbst in Kriminalfällen. Es fordert die Befreiung der Kleriker vom Kriegsdienst. Es beansprucht die ganze Ehegesetzgebung für die Kirche und bestreitet damit das staatliche Eherecht. Du siehst, wie die Kirche notwendigerweise mit dem Staat in Konflikt gerät, weil sie sich eben auf die politische Ebene des Rechts begeben hat.

Martin: Der Konflikt scheint allerdings unvermeidlich.

Georg: Besonders lehrreich ist das Beispiel des Eherechts. Das kanonische Recht enthält Bestimmungen über Ehehindernisse, Eheschließungsform, Gültigkeit der Ehe, Legitimität der Kinder, Ehescheidung u. a. Schon Luther hat gesagt, daß das Eherecht Sache der weltlichen Obrigkeit sei.

Martin: Der österreichische Staat hatte 1934 das Eherecht ganz der römischen Kirche ausgeliefert!

Georg: Das Deutsche Reich kann das kanonische Recht nicht anerkennen. Wenn z. B. die römische Kirche eine staatlich anerkannte Ehe für ungültig erklärt, so ist das praktisch bedeutungslos. Für uns gilt allein das deutsche Recht.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Aber es ist hier deutlich, wie die Kirche auf das staatliche Gebiet hinübergreift.

Martin: Muß aber nicht die Kirche den Menschen den Willen Gottes predigen und ihnen sagen, was Recht und Unrecht ist?

Georg: Selbstverständlich muß sie z. B. die Christen ermahnen, die Ehe heilig zu halten, aber es ist nicht ihres Amtes, festzustellen, ob eine Ehe juristisch gültig ist. Nach römischer Lehre kommt die gültige Ehe nur durch die kirchliche Trauung zustande, nicht durch die staatliche Eheschließung.

Martin: Auch die evangelische Kirche hat neben dieser die kirchliche Trauung.

Georg: Ja, aber die evangelische Trauung begründet nicht die Gültigkeit der Ehe. Die ist durch die standesamtliche Schließung gültig. Auch ohne Trauung sind die Eheleute vor Gott zur Treue verpflichtet. Ihre Kinder sind ehelich, auch in kirchlicher Beziehung. Sie können sich auch nicht wieder scheiden, wie es nach kanonischem Recht möglich ist.

Martin: Was bedeutet denn die Trauung?

Georg: In der kirchlichen Trauung stellen die Brautleute ihre Ehe unter das Angesicht Gottes. Das geschieht unter Fürbitte der Gemeinde.

Martin: Geht es nicht auch um die Gültigkeit der Ehe vor Gott?

Georg: Wie Gott eine Ehe beurteilt, das weiß der Mensch nicht. Dies Urteil kann auch ein „unfehlbarer“ Papst und sein Ehegerichtshof nicht vorwegnehmen. Der Begriff der Gültigkeit ist jedenfalls vor Gott nicht anwendbar. Er gehört in das Gebiet des Rechts. Die Kirche soll verkündigen, mahnen und segnen, aber nicht die rechtlichen Dinge regeln wollen. Wenn zwei Mächte das Recht für sich in Anspruch nehmen, dann muß es zu Gegensätzen kommen. Hier hilft nur die klare Unterscheidung Luthers vom Amt des Staates und vom Amt der Kirche. Recht und Gerichtsbarkeit gehören dem Staat; der Kirche aber gehört der Dienst der Verkündigung.

Martin: Kann man die Dinge so klar scheiden? Hat nicht auch die evangelische Kirche ihr Kirchenrecht?

Georg: Nicht im römischen Sinne. Sie hat Ordnungen zur Regelung des kirchlichen Dienstes; aber sie hat nicht ein eigenes Recht, das sie dem des Staates entgegenstellt. Ihre Diener, auch die in leitender Stellung, sind Untertanen ihres Staates und beanspruchen in keiner Weise Vorrechte vor den anderen Staatsbürgern. Die evangelischen Ordnungen greifen nicht in das Gebiet des Staatsrechtes über. Es gibt für die evangelische Kirche nur staatliches Eherecht,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

- wie es schon Luther forderte. Wir Protestanten kennen nicht den Konflikt zwischen Staatsrecht und Kirchenrecht.
- Martin: Der besteht allerdings für den katholischen Menschen. Und die Kirche lehrt für diesen Fall: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“, d. h. der Kirche mehr als dem Staat, dem Papst mehr als der weltlichen Obrigkeit. Apostelg. 5, 29
- Georg: Das ist ein Mißbrauch des Bibelwortes. Das Wort kann auch in dem Sinne wahr werden: Man muß Gott mehr gehorchen als dem Papst. So war es bei Luther und vielen frommen Christen.
- Martin: Danach hätte der Papst keinerlei Autorität zu beanspruchen?
- Georg: Wenn er sich mit seinem geistlichen Amt begnügte, würden wir nur fragen, ob er es im Geiste Christi verwaltet. Will er aber Gesetzgeber und Richter über Menschen und Völker, Staaten und Staatsmänner sein, so setzt er sich in Gegensatz zu dem Gekreuzigten.
- Martin: Kann man sagen, daß er ein Richteramt beansprucht?
- Georg: Ja. Im Mittelalter ist das ganz klar ausgesprochen worden. Und heute noch wird solch Richteramt geübt. Ich erinnere nur an die Verurteilung der Nürnberger Gesetze und der Gesetze zur Verhütung erbkranker Nachkommenschaft. Wenn der Führer aus seiner heißen Liebe zum deutschen Volk und aus seiner heiligen Verantwortung für das kommende Geschlecht solche Gesetze erläßt, dann ist er nicht dem Papst, sondern Gott allein unmittelbar verantwortlich. Und wenn der Papst solchem verantwortungsbewußten Handeln eines Staatsmannes widerspricht und entgegenwirkt, so muß auch er das vor Gott verantworten. Wenn er ein Richteramt oder eine moralische Autorität über andere Menschen in Anspruch nimmt, dann entspringt das der falschen Lehre, er sei der Stellvertreter Gottes auf Erden, entspringt auch dem ganzen gesetzlichen Charakter der römischen Kirche. Hier steht nicht etwa menschliches Gesetz gegen göttliches Gesetz. Hier stehen sich vielmehr zwei Menschen gegenüber, die beide gleich unmittelbar Gott verantwortlich sind, zwei Menschen, von denen der eine gottgewollte Obrigkeit ist, der andere aber seinen kirchlichen Auftrag überschreitet.
- Martin: Könnte nicht aber doch bei einem Konflikt zwischen Kirche und Staat der Papst recht haben? Es ist doch denkbar, daß ein Staat sehr unchristliche Gesetze erläßt, — ich denke an Sowjetrußland.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Georg: Selbstverständlich. Darum sagen wir ja auch: Staatsmänner sind Gott verantwortlich für ihr Tun, wie übrigens jeder Mensch. Sie sind aber nicht dem Papst verantwortlich. Er ist nicht höchste Instanz über den Staatsmännern. Wir protestieren dagegen, daß der Papst in seiner amtlichen Eigenschaft sich ein Richteramt anmaßt. Wir protestieren dagegen aus unserer christlichen Überzeugung, nach der jeder Mensch Gott unmittelbar verantwortlich ist, und aus unserer Kenntnis der Geschichte, in der die Päpste unzählige Male Fehlurteile gefällt haben.

Martin: So hilft nur die klare Unterscheidung der Ämter.

Matth. 22, 21
Röm. 13, 1 ff.

Georg: Wie Jesus sagt: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“ Paulus schreibt, daß die Obrigkeit von Gott geordnet sei. Luther hat um Christi willen und um der Reinheit der Verkündigung willen die politische Ausrichtung der Kirche bekämpft.

Martin: So müssen auch wir es.

Georg: Wir müssen nicht nur das angemessene Richteramt ablehnen. Wir wollen auch keine politischen Ratschläge entgegennehmen. Wenn z. B. die Päpste Enzykliken zur sozialen Frage erlassen haben, so haben sie damit die Aufgabe der Kirche überschritten und sind auf das politische Gebiet geraten. Das Dritte Reich löst die soziale Frage ohne die Ratschläge des Papstes.

Martin: Der österreichische Staat von 1934—38 betrachtete diese Enzykliken *Rerum novarum* und *Quadragesimo anno* gleichsam als Grundgesetze des Staates.

Georg: Daran wird ja ganz deutlich, daß die römische Kirche Macht über Staaten, also politische Macht hat und erstrebt.

Martin: Da muß ich noch einen Einwand anführen, den ich oft gehört habe. Man sagt: die Macht der Kirche ist nur eine geistige und moralische; sie ist eine ganz andere Macht als die des Staates, die doch letztlich auf Soldaten und Waffen beruht. Dem Vatikan steht aber keine militärische Macht zur Verfügung.

Georg: Er verfügt nicht über Heeresmacht; das ist schon richtig. Zur Zeit Luthers lag Papst Julius II. im Harnisch zu Felde und führte eine ganze Reihe von Kriegen, in denen er dem Kirchenstaat neue Gebiete eroberte. Die Zeiten sind vorbei. Aber deshalb hat doch der Papst politische Macht. Wenn er seine diplomatischen Vertreter bei soviel Regierungen unterhält, so ist das doch politische Macht! Wenn er Staatsverträge schließt, so ist das doch politische Macht! Wenn er durch katholische Parteien in den Parlamenten die

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Belange seiner Kirche verfißt, so ist das doch politische Macht! Das alles ist doch eine ganz andere Macht als die Vollmacht, die Christus von seinem himmlischen Vater hatte!

Martin: Man kann sich allerdings nicht vorstellen, daß Jesus den Petrus oder einen anderen Apostel zu Herodes oder Augustus geschickt hätte, um über die rechtliche Stellung seiner Gemeinde zu verhandeln, oder daß er ein Gesetzbuch geschaffen und vom Kaiser in Rom verlangt hätte, die Staatsgesetze damit in Übereinstimmung zu bringen, oder daß er Vorschläge für die Lösung der sozialen Frage gemacht hätte.

Georg: Der Herr sagt ausdrücklich zu seinen Jüngern: „Ihr wisset, daß die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch; sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener . . . , gleichwie des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Matth. 20
25—28

Martin: Danach widersprechen alle politischen Wege dem Wesen der Kirche.

Georg: Jesus hat alle irdische Macht und alle politischen Methoden abgelehnt. Er ist und bleibt der Gekreuzigte. Ja, weil er den Juden nicht den Gefallen tat, das politische Reich Davids aufzurichten, darum haben sie ihn gekreuzigt. Es ging ihm nicht um ein Reich von dieser Welt, sondern um das Reich Gottes.

Martin: Oft wird die römische Kirche das Reich Gottes genannt.

Georg: Jesus nennt niemals seine Gemeinde Reich Gottes. Dieses ist ja nichts anderes als die Königsherrschaft Gottes. Wo Menschen durch Christus Gott im neuen Glaubensgehorsam dienen, da ist Gott König, da ist sein Reich. Durch den Dienst der Gemeinde kommen die Menschen zu solchem neuen Glauben, wächst das Reich Gottes. Aber die Gemeinde ist nicht das Reich Gottes.

Martin: So ist das Reich Gottes weder ein geographischer Bezirk noch eine menschliche Einrichtung.

Georg: Ganz recht. Das Reich Gottes ist das königliche Handeln Gottes, der uns zum Gehorsam fordert und uns seine Gnade schenkt und uns zu Gotteskindern und Gottesknechten macht.

Martin: Daraus hat die römische Kirche eine Einrichtung gemacht, die Religiöses und Politisches in verhängnisvoller Weise verquidat.

Georg: Anstatt die Menschen durch die Christuspredigt zum Glauben an Christus und damit zum unmittelbaren Gehor-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

samt gegen Gott zu bringen, führt die römische Kirche die Menschen nur mittelbar zu Gott. Sie sollen Gott dienen, indem sie der Kirche gehorchen.

Martin: So bleibt sie zwischen den Menschen und Gott.

Georg: Und erliegt der Gefahr, ihre Herrschaft über die Menschen um ihrer selbst willen aufzurichten. Darum ist sie den Menschen und ihren menschlichen Bedürfnissen entgegengekommen, um ihnen den Gehorsam zu erleichtern. So duldet sie den Aberglauben und die Werkgerechtigkeit. Dadurch geht dann der unerbittliche Ernst des Evangeliums und die Alleinherrschaft Gottes wieder verloren.

Martin: An die Stelle des Reiches, d. h. der Königsherrschaft Gottes über die Gewissen, tritt die Herrschaft der Kirche über Menschen, Völker und Staaten.

Georg: Sie erstrebt eine Menschheitsorganisation mit dem Papst an der Spitze, dem sich alle Menschen und Völker, Staaten und Staatsmänner zu unterwerfen haben.

Martin: Allerdings für viele ein Ideal.

Georg: Aber ein politisches Ideal, nicht das Reich Gottes, für das Jesus gestorben ist.

Martin: Das römische Ideal zielt auf einen Weltstaat, demgegenüber die wirklichen Staaten nur Untergliederungen sind.

Georg: Eben darum muß dieses falsche Reich Gottes notwendig in Gegensatz zu den echten Reichen dieser Welt geraten. Sie sind von Gott gegeben. Ihre Merkmale sind Recht und Macht. Indem die Kirche diese Merkmale übernimmt, wird sie ihresgleichen, wird sie zu einer Konkurrenz. Indem Luther das Rechtsbuch der Kirche verbrannte und ihre Macht bestritt, hat er die Kirche wieder zur echten Kirche Christi gemacht, die durch Wort und Sakrament den Menschen den Weg zu Gott weist. Er hat gleichzeitig dem Staat wieder seine Ehre gegeben. Wir wissen wieder, daß er Gottes Ordnung ist und nicht von der Gnade des Papstes lebt.

Martin: So wollen wir unser Deutsches Reich bauen im Namen Gottes, unabhängig von der Kirche, aber in heiliger Verantwortung vor Gott.

Georg: Das ist uns ein Gottesauftrag, den wir um so klarer erkennen, als Gott uns im Führer einen wahren „Wundermann“ gesandt hat, um mit Luther zu reden.

Martin: Und wollen im deutschen Volk echte Kirche bauen.

Georg: Die Kirche Luthers im Reich Hitler's.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Christus und die Deutschen

Martin: Ich bin sehr dankbar für unsere Aussprache. Sie hat mir manche Einzelheit geklärt. Sie hat mich vor allem meines evangelischen Glaubens froh gemacht. Die Spannungen zwischen meinem christlichen Glauben und meinem deutschen Blut, unter denen ich vor Jahren schmerzlich litt, sind überwunden.

Georg: Mit dem deutschen Bauernsohn Martin Luther stehen wir in der Kirche Christi.

Martin: Ja, ich bin gewiß: da muß ich stehen. Ich kann gar nicht anders. Ich habe das erst vor wenigen Tagen einem Freund gesagt, der zwar aus der römischen Kirche ausgetreten, aber in die evangelische Kirche nicht eingetreten ist. Ich sagte ihm: ich kann der römischen Kirche nicht mehr angehören; aber deshalb will ich doch Christ sein!

Georg: Wir kennen schon lange den Ruf „Los von Rom“. Aber dieser Ruf ist nur eine Verneinung. Wir müssen das reinere Christentum, das echte Evangelium finden.

Martin: Das hab ich ihm auch gesagt. Er wollte aber vom Christentum überhaupt nichts mehr wissen. Er gab mir eine Schrift, in der das Christentum als eine ganz und eutsche Sache, als ein Fremdkörper im deutschen Geistesleben hingestellt wurde. Es sei ein Ableger des Judentums und habe die deutsche Seele jüdisch vergiftet.

Georg: Man muß sich wundern, wie wenig solche Menschen das Christentum kennen. Wer einmal das Neue Testament ernsthaft liest, erkennt doch sofort, daß das Christentum im Gegensatz zur jüdischen Religion steht und diese aufhebt. Der Apostel Paulus hat das mit schlagender Deutlichkeit gezeigt.

Martin: Gerade Paulus wird der Vorwurf gemacht, er habe die Religion Jesu wieder verjudet.

Georg: Lies die Apostelgeschichte! Da wird erzählt, wie gerade durch sein Wirken das Christentum von einer jüdischen Sekte zur Weltreligion wurde. Gerade er hat es entjudet.

Martin: Mein Freund sagte mir: er wolle gerade keine Weltreligion, sondern eine deutsche Religion.

Georg: Was denkt man sich dabei eigentlich unter Religion? Glaube ist doch unser Verhältnis zu Gott. Gott ist aber nicht Gott, wenn er nicht der Herr Himmels und der Erden ist. Er hat alle Menschen, Rassen und Völker geschaffen. Er hat uns aus deutschem Blut geschaffen und fordert damit, daß wir unser Blut nicht verleugnen. Aber er ist nicht selbst von einer Rasse abhängig. Er ist der Herr der Welt;

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Christus ist der Heiland aller Menschen; das Evangelium ist Gottes ewiges Heil. Hier ist der Weg zu Gott, oder noch besser gesagt: hier ist Gottes Weg zu den Menschen. Er kommt in Christus zu uns. Das Evangelium ist ja nicht Menschenwitz, sondern Gottes Wort. Wir haben es uns nicht ausgedacht, sondern es ist etwas geschehen. Gott hat gehandelt, indem er Christus sandte, und er handelt mit uns, indem er uns Christus verkündigen läßt und uns dadurch für sich in Anspruch nimmt, damit wir ihm dienen. Er läßt das Heil den verschiedenen Völkern in ihrer Sprache verkündigen, und jedes Volk muß nun in seiner Weise Gott dienen.

Martin: Ich las in der Schrift, die mir der Freund gab, der Christusglaube stände im Gegensatz zur deutschen Art, weil er dem Menschen Buße predige und dadurch seinen Willen lähme.

Georg: Wer so redet, kennt Luther nicht. Er hat so ernst von der Buße gepredigt wie kein anderer. Ist sein Wille gelähmt worden? War er nicht ein Tatmensch sondergleichen? War er nicht einer der deutschesten Deutschen?

Martin: Das kann niemand leugnen.

Georg: Was ist denn eigentlich Buße? Sie ist die unbedingte Wahrhaftigkeit vor Gott. Diese kann man wirklich nicht als undeutsch bezeichnen. Würden wir diese Wahrhaftigkeit, die sich vor Gottes Urteil beugt, preisgeben, dann würden wir gerade wieder zurückfallen in jene pharisäische Haltung, die in Wirklichkeit Gott nicht ernst nimmt. Luther sagt einmal, man habe uns Deutsche immer für ernste, aufrichtige Leute gehalten. Das wollen wir auch bleiben.

Martin: Ich habe auch noch niemals empfunden, daß wir in unserm Willen geschwächt werden, wenn wir etwa im Gottesdienst unsere Sünden bekennen. Im Gegenteil: ich spüre jedesmal die Verpflichtung zum Kampf wider alles Böse. Es ist, als ob wir von Gott aufgerufen würden.

Georg: Ja; er fordert uns gleichsam und macht uns zu seinen Dienern, damit wir in seiner Kraft die von ihm gestellten Aufgaben des Lebens erfüllen.

Martin: Ich meine, gerade Christus fordert von uns, daß wir auch unsere völkischen Aufgaben erfüllen.

Georg: So ist es. Gott hat uns in unser Volk hineingestellt. Dadurch sind wir ihm blutmäßig verpflichtet. Wir sind es durch den Willen des ewigen Gottes, der uns als Schöpfer zu Deutschen geschaffen hat und der sich in Christus allen Menschen zum Vater gegeben hat. Das Evangelium muß

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

allen Völkern verkündigt werden. Darum treibt auch die evangelische Kirche Heidenmission. Darum weiß sie sich aber auch unserm deutschen Volk in erster Linie verpflichtet.

Martin: Und ich meine: Gerade dadurch, daß die Reformation im deutschen Volk geschah, hat Gott unser Volk in besonderer Weise angesprochen.

Georg: In der Tat. Die Reformation ist ein Ruf Gottes an unser Volk, ein Ruf, der nicht verklungen ist, sondern ein Ruf, der heute an uns ergeht und der auch die kommenden Geschlechter immer wieder aufrütteln wird. Sie ist nicht Vergangenheit, sondern Gegenwart und Zukunft.

Martin: Das hab ich gespürt. Wäre sie nur Erinnerung an geschichtliche Vergangenheit, ich wäre dem Ruf nicht gefolgt. Aber ich merkte: hier werde ich selbst in die Entscheidung gestellt und kann ihr nicht ausweichen.

Georg: Und nicht nur du und ich, der Einzelmensch, sondern unser ganzes deutsches Volk. Man muß nur vom Evangelium her die Zeichen der Zeit verstehen.

Martin: Welche Zeichen meinst du?

Georg: Ich meine einmal die Tatsache, daß die römische Kirche da ist und daß ein großer Teil unseres Volkes ihr angehört.

Martin: Ich las, daß das einst nicht so war, daß bei Luthers Tod neun Zehntel unseres Volkes ihm anhängen.

Georg: Ganz recht. Und wenn nicht in den geistlichen Kurfürstentümern die Bischöfe die Reformation mit Waffengewalt unterdrückt hätten, wäre es gar nicht zu der Glaubenspaltung gekommen.

Martin: Dann aber hat die Gegenreformation weite Gebiete zurückerobert. Mein armes Österreich hat eine grausige Geschichte der Verfolgungen durchmachen müssen.

Georg: So kommt es, daß wir Deutschen heute nicht eines Glaubens sind. Das ist uns bitter, zumal uns Gott sonst die deutsche Einheit geschenkt hat.

Martin: Was sollen wir aber tun?

Georg: Man kann niemanden zwingen. Wir müssen auch unsere katholischen Volksgenossen achten und ehren, auch wenn wir ihren Weg für falsch halten und ihre Kirche nicht anerkennen können. Viele haben einen heiligen Ernst. Aber ich meine: indem Gott die Konfessionen hat stehen lassen, hat er unser deutsches Volk vor eine große Aufgabe gestellt. Die Frage nach Reformation und Gegenreformation ist nicht erledigt, sondern uns heute gestellt. Wir können ihr gar nicht ausweichen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Martin: Manche meinen, man sollte die Konfessionen ganz beseitigen, damit unser Volk einig werde.

Georg: Man kann solche religiöse Einheit nicht erzwingen. Außerdem wäre das keine innere Überwindung. Wir müssen in ernster Auseinandersetzung um die Wahrheit ringen. Vor diese Aufgabe sind wir von Gott gestellt. Wir Evangelischen haben dabei nur das eine Mittel, daß wir die Wahrheit des Evangeliums verkündigen. Unser Ziel kann nur die Vollendung der Reformation sein, d. h. daß unser ganzes Volk sich zu dem echten Evangelium bekennt, das uns durch Luther geschenkt wurde, und daß es dadurch auch von den politischen Einflüssen einer falschverstandenen Kirche frei werde.

Martin: Ich hörte die Ansicht, dazu sei die evangelische Kirche nicht mehr nötig. Das Dritte Reich werde diese politische Bevormundung selbst beseitigen.

Georg: Von dem letzteren bin auch ich überzeugt. Das Deutsche Reich wird z. B. sein deutsches Eherecht durchsetzen, unabhängig vom kanonischen Recht. Es wird sich durch päpstliche Beurteilungen nicht bestimmen lassen in seinem Gesetzgebungswerk. Aber das Entscheidende ist ja, daß in der römischen Kirche Politik und Religion heillos vermischt sind, daß die politischen Ansprüche begründet werden mit dem religiösen Dogma, der Papst sei der Stellvertreter Christi. Darum muß dies Dogma angegriffen werden. Das kann das Reich nicht, das sich grundsätzlich aus dogmatischen Kämpfen heraushält. Das kann aber und das muß die evangelische Kirche. Sie muß es um der Kirche willen, um des Evangeliums willen, um Christi willen. Weil Luther von der Bibel ausging und im Namen Christi das Papsttum so radikal angriff, darum traf er den Nerv, darum hatte sein Protest solchen Erfolg. Darum war die Reformation der einzig wirksame Protest. Und obwohl Luther einen rein religiösen Kampf führte, hatte doch sein Sieg auch eine große politische Wirkung, indem die politische Macht des Papsttums in Deutschland gebrochen wurde. Wenn die evangelische Kirche mit der Verkündigung des wahren Evangeliums die religiöse Auseinandersetzung mit Rom führt, dann hilft sie zugleich, daß das Deutsche Reich frei wird von den politischen Einflüssen der römischen Kirche. Wir Deutsche können uns nicht mit dem politischen Protest begnügen; wir müssen um die letzte Wahrheit kämpfen.

Martin: So ist allerdings evangelische Kirche nötig in unserm Volk.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

- Georg: Sie ist durch Gottes Gnade da in unserm Volk. Uns ist die Wahrheit anvertraut. Darum trägt unser Volk eine große Verantwortung.
- Martin: Wir wären undankbar, wenn wir das reiche Erbe preisgäben. Es wäre unser unwürdig, wenn wir in oberflächlicher Weise den letzten Fragen und dem notwendigen Kampf aus dem Wege gingen. Wir sind von Gott gefordert, uns den rechten Glauben und die rechte Freiheit zu erkämpfen.
- Georg: Und nun das andere Zeichen der Zeit. Das ist der Bolschewismus! Moskau bedroht die ganze Welt. Auch hier geht es um das Letzte. Der Satanismus der Sowjets droht die Welt zu verschlingen. Alle sittlichen Gesetze werden aufgelöst. Die Familie wird zerstört, das Volkstum untergraben. Die Kirchen sind vernichtet. Die Menschen meinen in ihrem Wahnsinn, Gott beseitigen zu können.
- Martin: Törichte Verbrecher!
- Georg: Auch hier geht es um Glaubenskampf. Die Menschheit wird vor die Entscheidung gestellt: Gott oder Satan! Nun ist das deutsche Volk aufgerufen zum Kampf gegen den Satan.
- Martin: Diesen Kampf können wir nur bestehen mit Gottes Hilfe.
- Georg: Das spürt unsere Zeit. Niemand will bei uns gottlos sein. Es ist fast selbstverständlich, daß jeder gottgläubig sein will.
- Martin: Aber viele meinen, sie könnten gottgläubig sein ohne Christus.
- Georg: Manche führen sogar einen fanatischen Kampf gegen Christus und seine Kirche.
- Martin: Das ist mir unverständlich.
- Georg: Wir können es nur als eine Verirrung bezeichnen, wenn Menschen meinen, sie könnten gleichzeitig gegen den Satan und gegen Christus kämpfen.
- Martin: Man kann sich das eigentlich nur so erklären, daß sie das Evangelium von Christus gar nicht kennen.
- Georg: Ganz recht. Trotzdem nehmen sich die Menschen das Recht, Jesus zu kritisieren. Aber wir sind nicht Richter über Christus, sondern er richtet uns.
- Martin: Und er bringt uns zu Gott und schenkt uns seine Kraft und seinen Sieg.
- Georg: Die Menschen, die das noch nicht erfahren haben, sollten wenigstens Ehrfurcht haben vor dem Glauben so vieler Deutscher. Sie kennen den deutschen Luther nicht. Sonst

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

müßten sie erkennen, daß kein Deutscher tieferen und stärkeren Gottglauben hatte als er.

Martin: Sein Glaube aber war Christusglaube.

Georg: Schon unsere Vorfahren hatten den christlichen Glauben angenommen, weil sie die Wahrheit und die Hoheit Christi erkannten. Sie nannten ihn den hehrsten und mächtigsten der Könige, wie es in der altdeutschen Dichtung „Heliand“ heißt, und gelobten ihm Treue.

Martin: Auch wir beugen uns vor seiner Majestät und wollen ihm die Treue halten.

Georg: Und Luther bekannte, daß Christus sein Herr sei. Ihm hat er gehorcht. Für ihn hat er gestritten. Und mit ihm hat er seinen großen Kampf bestanden.

Martin: So wollen auch wir seine Gefolgsmannen sein.

Georg: Wir müssen es. Wenn Christus uns begegnet, wenn er mit seiner inneren Gewalt über uns kommt, wenn er uns in seine Nachfolge zwingt, dann ist über unser Leben entschieden. Dann müssen wir seine Zeugen und Streiter sein.

Martin: Ja, wir machen uns nicht einen Glauben; wir haben ihn uns nicht ausgedacht. Sondern er ist uns von Gott geschenkt.

Georg: Ich bin davon überzeugt, daß unser Volk keinen größeren Glauben finden wird als den Luthers. Er ist der Prophet der Deutschen. Durch ihn hat Gott uns die Wahrheit und den rechten Glauben geschenkt. Jedes deutsche Geschlecht muß sich diesen Glauben wieder neu erkämpfen. Wir müssen unsern christlichen Glauben in unserer Zeit bewähren wie Luther in seiner Zeit. Die Zeit steht nicht still. Aber über die Zeit hinweg und in die kommende Geschichte hinein tönt der Ruf Gottes: Ihr sollt mir dienen! Ihr sollt Christusstreiter sein! Ihr sollt mein Evangelium, das ich euch in der Reformation gegeben habe, verkündigen in Wort und Tat!

Martin: So ist die Reformation unser Schicksal.

Georg: Ja, es wird sich erweisen: das Evangelium ist die Kraftquelle und der Gesundbrunnen unseres Volkes.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Weitere Heliand-Hefte

26. Liz. Friß von der Heydt, Buße — ein Minderwertigkeitskomplex?
27. Prof. D. Dr. Fr. Karl Schumann, Volkstum und Glaube in Karls des Großen Sachsenkriegen
28. Prof. Liz. E. Vogelsang, Die Idee des deutschen Ordens
29. Liz. W. Wendland, Die Christianisierung der Mark Brandenburg
30. Prof. D. Dr. Hans Liekmann, Der christliche Kalender
31. Prof. Liz. E. Vogelsang, Meister Eckhart heute
32. D. Otto Eberhard, Deutsches Volksgut in unserm Gesangbuch
33. Prof. D. H. Borkkamm, Die Geburtsstunde des Protestantismus
34. Pfr. D. Dr. Bruno Violet, Der Hugenotten Not und Rettung
35. Walter Kagerah, Die Hymnen des Mönches Gottschalk
36. Walter Kagerah, Gottschalk der Sachse — ein Gottsucher aus deutscher Frühzeit
37. Liz. Friß von der Heydt, Luthers Botschaft an die Gegenwart
38. Dr. Walter Hoh, Geistliche Lieder Walthers von der Vogelweide
39. Liz. Friß von der Heydt, Evangelisches Beten
40. Julie Kniese, Friedrich der Große und die Konfessionen
41. Dr. Walter Hoh, Friedrich der Große
42. Dr. Karl Meyer, Antwort auf die Gottesfrage der Deutschen
43. Liz. Walter Nordmann, Der Böhmenzug
44. Liz. Hans-Henning Pflanz, Luther und das Mönchtum
45. Prof. D. H. Borkkamm, Luther und das Naturbild der Neuzeit
46. Liz. Günther Borkkamm, Hat Paulus das Christentum verdorben?
47. Liz. Friß von der Heydt, Von Ehe und Trauung
48. Martin Luther, Von der Bereitung zum Sterben
49. Liz. Heinrich Greeven, Die Entstehung des Neuen Testaments
50. Prof. Liz. Johannes Fichtner, Schöpfung und Sündenfall, Was uns die ersten Blätter der Bibel zu sagen haben
51. Martin Luther: Die 95 Thesen, übersetzt und erläutert von Prof. D. Hermann Wolfgang Beyer
52. Prof. D. Heinrich Borkkamm, Der weltgeschichtl. Sinn von Luthers 95 Thesen
53. Prof. Dr. Walter Michaelis, August Hermann Francke, Vom Leben und Werk des großen evangelischen Volkserziehers

Die Schriftenreihe wird fortgesetzt. Ausführliche Prospekte kostenlos.

Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin W 35

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

-50

40

Einzelpreis 50 Pf.
ab 20 Stück 48 Pf., ab 50 Stück 47 Pf.
ab 100 Stück 45 Pf.

*Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***